



H. 4 ~~3149. a.~~

Ger. gen 312



Ch. Wink. del.

Söcklen sc. 1779.

R

H. P. 3147-6-

STAFFEL DER KULTUR
AUF WELCHER DIE DEUTSCHEN
IM FÜNFTEN IAHRHUNDERTE STUNDEN

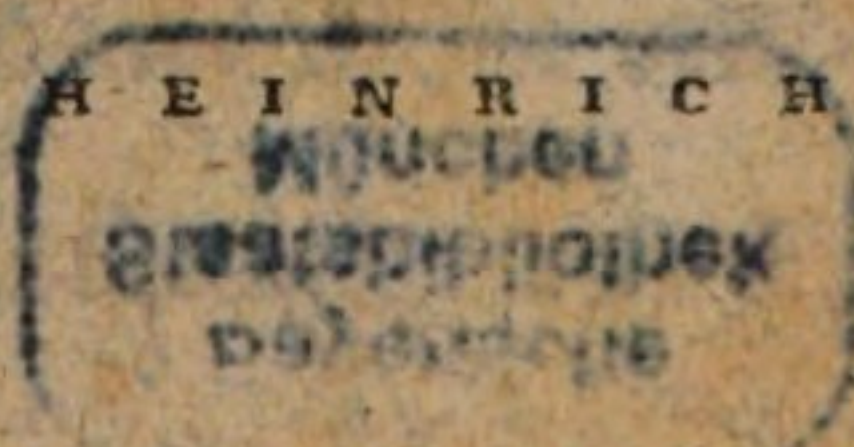
AUS VERGLEICHUNG DER DEUTSCHEN UND ENGLISCHEN
SPRACHE GEFUNDEN

VON

I. F. MEYNER

ALTENBURG 1797.

BEY CARL HEINRICH RICHTER



STADT DER KUNST

AN DER UNIVERSITÄT

UND DER KUNST

AN DER UNIVERSITÄT

UND DER KUNST

AN DER UNIVERSITÄT

Bayerische
Staatsbibliothek
München

V o r b i t t e.

Man nehme diese wenigen Blätter für das auf, was sie seyn sollen. Für eine unreife Frucht aus dem Garten des Genie, die vielleicht bey besserer Pflege und Wartung, und vorzüglich unter den Händen eines geschicktern Gärtners zu mehrerer Reife und Schmackhaftigkeit gediehen seyn würde. Sie ist, wenn man nicht irret, ein ganz neues Produkt. Und dergleichen erscheinen ia immer in großer Unvollkommenheit. Indessen ist man gewöhnlich so billig, es dem Produzenten, wo auch nicht Dank zu wissen, doch zu vergeben, daß er die ihm wohl bewusste Unvollkommenheit seines Erzeugnisses, sich nicht von dessen Mittheilung abhalten liefs. Wie Vieles würden wir nicht entbehren müssen, wenn ieder Erfinder, aus Furcht, daß

feine Erfindung noch eine rohe, unausgebildete Idee sey, damit zurückhalten wollte, bis sie ihre größte Vollkommenheit erhalten hätte. Ein anderer hat die Gabe der Erfindung, ein anderer die der Ausbildung. Ideen und Erfindungen sind überhaupt meist zufällig. Und im Glückstopfe des Zufalles fallen die Treffer nicht ausschliessend Meistern in die Hände. — Es würde dem Verfasser übrigens ein unendliches Vergnügen gewähren, wenn irgend ein Sprach- und Geschichtskundigerer Mann als er selbst ist, die ihm zugefallene Idee: aus der Vergleichung der Englischen und Deutschen Sprache, die Kultur und die Verfassung der beyden Nationen, die sie sprechen, in einem Zeitpunkte, auf den hinaus die bloße Geschichte nicht reicht, zu studieren; weiter zu verfolgen würdigen sollte. Altenburg am 3. November 1796.

Kein

Kein anderer Europäer ist dem Deutschen so nahe anverwandt als der Engländer, so unähnlich sich beyde Nationen zu seyn scheinen, so fremde sie einander wirklich worden sind. Die Pohlen und die übrigen Völker, die von der Slavischen Nation abstammen, stehen nur mit einem Theile der Deutschen in näherer, oder deutlicher, jüngerer Anverwandtschaft. Es ist dieses derjenige Theil, der selbst nicht Deutschen Stammes, sondern nur auf einen Zweig desselben gepfropfet ist. Der Zelte achtet den Wenden bloß für einen Stiefbruder, der sich ihm aufgedrungen hat. Wenn er ihn nicht hasset, so kann er ihn wenigstens nicht lieben: wenn er ihn auch nicht verachtet, so schätzt er ihn doch gewiß nicht. Der Franzose war nie der Bruder des Deutschen. Er war nur dessen Nachbar. Der Rhein war die natürliche Scheidewand zwischen beyden von jeher. Dafs beyde Nationen einst ein König beherrschte, brachte sie bloß eine Zeitlang in eine Politische Verbindung. Der Deutschen leiblicher Bruder [fra-

ter Germanus] ist der Engländer. Deutschland ist das Vaterland des heutigen Britten und des alten Germanns. Der heutige Engländer ist kein geborner Britte; er ist von Geburt ein Deutscher.

„Lasset Euch, Ihr Britten, als Brüder umarmen! Wir lieben und ehren Euch als unsere ältern Brüder. Ihr habt, uralten Germanischen Rechten gemäß, uns, die jüngern Söhne unsers Vaters, im Besiz des väterlichen Erbes gelassen, seydt Selbst, als Landerben, ins Ausland gezogen, habt Euer Glück gesucht und es gefunden.“

Das Meer, das Grosbritannien von Deutschland trennet, hat das Band der Blutsfreundschaft zerrissen, mit welchem die Natur beyde verschwisterte Nationen umschlungen hatte. Die höhere Staffel der Kultur, die der ältere Bruder vor dem jüngern erreichte, hat den Einen stolz, den Andern eifersüchtig gemacht, und Sie also von einander getrennet gehalten.

„Britten! wenn Euch die Freyheit, die wir Beyde, Ihr — und wir Deutsche athm-

en*), nicht an Eure gemeinschaftliche Abstammung mit uns erinnert; wenn Ihr nicht erwäget, daß Wodan und Thor die Götter und Herthum und Freya die Göttinnen Eurer und unserer Väter, daß Ariovist und Armin die Helden Eurer und unserer Vorfahren, und Hengist und Horfa Deutsche waren, die Euch nach Brittannien geleiteten; wenn Ihr unser Bestreben, in Künsten und Wissenschaften Euch nachzuklimmen, verkennen wollet; wenn die Kriege, die wir gegen einen gemeinschaftlichen Feind gemeinschaftlich führten, Euch nicht belehrten, daß wir an Tapferkeit und Vaterlandsliebe Euch nichts nachgeben; wenn Euer NEWTON und unser LEIBNITZ nicht werth waren, Brüder zu seyn; — so verschmähet wenigstens die noch würdigere Hand nicht, die Euch, im Namen unserer Aller, KANT, ein Deutscher reicht. Lasset uns immer mit Bruderliebe einander umarmen!“ —

„Wer sagte es Euch zuvor, daß zween Ringe den Saturn umglänzen, daß über ihm

*) HUME's history of England. Vol. I. Chap. I. the Saxons,

noch ein andrer Planet sich um unsere Sonne wälzen müsse; und wer zeigte sie Euch beyde? — Sind nicht KANT und HERSCHEL — Deutsche?“

„Genug für Euch! — Gehabt Euch wohl!“

Wenn es auch die Geschichte uns nicht sagte, daß die Deutschen, im fünften Jahrhunderte nach Christi Geburt, Brittannien konkettirten, so diene doch die unverkennliche nahe Verwandtschaft der Germannischen und Engländischen Sprache allein, zu einem unverwerflichen, unwidersprechlichen Zeugen, daß nothwendig beyde Nationen einst mit einander vereinigt seyn mußten. Wir brauchen aber die historischen Beweisstellen*) zu der Ueberzeugung, daß die Deutschen nicht etwan aus England, sondern die Engländer aus Deutschland ausgewandert sind, wovon das Eine so gut möglich war als das Andere. Denn es ist hier nicht von der ersten Bevölkerung die

*) S. selbige im BEDA histor. eccles. und PAGI crit. ad a. 449. — GIBSON Chron. Saxon. p. 12. a. ccccxlix: On heora dagum Hongest en Horfa from Vyrtheorne gelathode Bretta cyninge to fultume —

Rede, von der man in Ansehung Europens für ausgemacht annimmt, daß sie vom Morgen aus gegen Abend erfolgt sey, indem man voraussetzt, daß Europa aus Asien bevölkert seyn müsse. (In wiefern diese Voraussetzung gegründet seyn möge oder nicht, ist hier nicht Zeit und Ort zur Untersuchung.) Es betrifft jetzt blos eine spätere Auswanderung. England, oder vielmehr Brittannien, war schon längst bevölkert. Es wanderte nur noch eine Deutsche Kolonie ein, die aber freylich so zahlreich war, daß sie die Ureinwohner verschlang.

Die heutige Englische Sprache ist nicht die ursprüngliche Landessprache Brittanniens. Diese ist die der Walliser, die von den ächten Nachkommen der alten Britten noch gesprochen wird, und die nicht die geringste Aehnlichkeit mit der jetzt dominirenden Englischen Sprache hat. Die neue Englische Sprache ist Deutschen Ursprungs, so wie die Engländer Deutschen Herkommens sind. Der Beweis dafür liegt nicht in der bloßen Aehnlichkeit verschiedner Wörter. Viele derselben sind völlig übereinstimmend und doch nicht Deutschen Ursprungs, sondern aus einer dritten Sprache in

beyde übergetragen, wie: der Wind, the wind, welches offenbar das Lateinische ventus ist. Oder die Frucht, the fruit, lat. fructus. Die meisten haben nicht die mindeste Aehnlichkeit mit einander, sondern stammen, anscheinlich, aus den Lateinischen, Griechischen und Französischen, auch, wie man glaubt, noch andern Sprachen her. Es liefert aber den unumstößlichen Beweis die besondere Aehnlichkeit derjenigen Wörter, die der Mensch zuverlässig hat, sobald er die unterste Staffel der Kultur betritt; das heißt: wenn er anfangt zu sprechen. Je höher er auf der Leiter der Kultur steigt, je mehrere Wörter braucht er nothwendig; zur Mittheilung wenigstens. Denn daß sich für sich auch ohne Sprache denken lasse, erkennen wir aus der Algebra. Doch sind fogar Algebraische Zeichen im Grunde Wörter; oder der Algebraist, könnte man sagen, spricht Begriffe ohne Wörter. Er hat blos seine eigene konzentrierte Sprache; die Universalsprache. Je weniger kultivirt eine Nation ist, um so ärmer ist sie an individuellen Begriffen. Wovon ich keinen Begriff habe, dazu habe ich auch kein Wort. Folglich hat die am wenigst-

en kultivirte Nation auch die ärmste Sprache.

Nach diesen einfachen Grundfätzen läßt sich der Grad der Kultur eines jeden Volks, welchen es in irgend einer Epoche erreicht hatte, untrüglich beurtheilen.

Fragt man nun:

Auf welcher Staffel der Kultur standen die Deutschen zur Zeit, als ein Theil von ihnen nach Britannien übergieng, [sich allda festsetzte und die Obergewalt über die Britten erlangte;] d. i. im Mittel des fünften lahrhunderts unsrer Christlichen Aere? *)

so dürfen wir nur ihre damalige Sprache aufsuchen und die Begriffe erforschen, wozu sie Wörter in selbiger hatten. Es ist dieses das einzige Mittel, welches uns in den Stand setzt, sie zu beantworten, weil wir weder einheimische noch auswärtige Schriftsteller haben,

*) Im Jahr n. C. G. 449.

die uns davon belehren. Freylich scheint es zwar, als ob wir eben so wenig den Umfang der Deutschen Sprache des fünften Jahrhunderts kennen können, als aus selbigem nicht die mindeste Schrift auf uns gekommen ist; und es klingt in Wahrheit sehr paradox, daß wir eine Sprache kennen sollen, die vor bey- nahe anderthalbtausend Jahren gesprochen wurde, wozu uns die Schrift fehlet. Allein ein Zufall ersetzt uns den Mangel der Schrift ziemlich; ein Zufall, dessen sich wenige Völker außer den Deutschen zu erfreuen haben möchten. Er liegt in der vorhin erwähnten Auswanderung der Deutschen nach Brittannien, die in diesen Zeitpunkt fällt. Sie nahmen die Sprache der Britten nicht an, die sie verdrängten oder überwältigten, sondern sie behielten die bey, die sie aus ihrem Vaterlande, aus Deutschland, mit sich brachten. Wäre das Erstere geschehen, so müßten sich mehrere Wörter aus der Landesursprache, das ist die Provinzialsprache der Walliser, in der Neuengländischen finden. Wäre das Andere nicht geschehen; woher fänden sich so viele Deutsche und zwar Primitivwörter in derselben? Sie konnten aber für diejenigen Gegenstände, von denen sie noch keine

Begriffe hatten, unmöglich schon eigene Wörter haben. Diese nahmen sie erst nachgehends aus den Sprachen derjenigen Nationen an, durch die sie mittelbar oder unmittelbar, gemeiniglich zunächst, zu den Begriffen gelangten. Die Neuengländer haben überhaupt das Eigene, daß sie ihre Sprache immerfort aus andern zu bereichern suchen. Sie weichen darin absonderlich von ihrer Mutternation, den Deutschen, ab. Der Deutsche hängt, wie man das Nämliche bey den mehrern Nationen gewahr wird, die in ihrem Vaterlande geblieben sind, fest an seiner Ursprache, und verschmäht patriotisch alles Fremde, so weit es immer möglich oder thunlich ist. So delikat ist der Engländer nicht. Auch dies liegt in der Natur der Sache. Deutschland war längst nicht mehr das Vaterland der Engländer. Nachdem sie es verlassen hatten, und über das Meer gefegelt waren, so hatten sie sich ein anders erobert. Es verlor sich also die Vorliebe für das Mutterland, die sich gar leicht verlieret, wenn es uns anderswo wohlgehet. Der Mensch ist keine Pflanze, die nur in dem Boden und unter dem Himmelsstriche am Besten gedeihet, wo sie aufkeimet. Sein Vaterland ist die gan-

ze Welt. *Vbi bene ibi patria.* Die Engländer vergaßen jenseit des Meeres sehr bald, daß sie Deutsche waren. Sie waren aber eben sowohl Fremdlinge in ihrem eigenen Lande, und mußten erst sich gleichsam wieder aus sich selbst aufs Neue schaffen. So wie ihnen ihr Vaterland nicht gut genug gewesen war, sondern sie sich eines fremden Landes bemächtigt hatten, so bemächtigten sie sich auch fremder Sprachen. Sie hatten die Anhänglichkeit an die Sprache des Landes, das sie verlassen hatten, nicht mehr. Ihnen war zu jedem neuen Begriffe auch das neue Wort willkommen, das ihnen eine andre Nation darzu anbot, wenn sie es auch nicht brauchten, sondern sich recht wohl aus ihrer eigenen Sprache hätten helfen können. Sie behielten aus ihrer Sprache bloß soviel bey, als sie mitgebracht hatten. Daher kommt es denn, daß die Englische Sprache jetzt nicht mehr die Deutsche ist, die sie doch ursprünglich war, sondern daß sie sich in eine ganz neue Sprache umgewandelt hat. Zu dieser Hypothese händiget uns die flüchtigste Uebersicht beyder Sprachen die Belege auf das Bereitwilligste aus. Man nehme nur die ersten besten neuen Erfindungen vor die Hand, von

den es zuverlässig ist, daß man sie im fünften Jahrhunderte noch nirgends kannte. Ueberall wird man finden, daß sich der Engländer nicht begnügte, seine Begriffe und Kenntnisse damit zu bereichern, sondern daß er auch zugleich seine Sprache bereicherte; wogegen der Deutsche sich aus allen Kräften wehrte, seine Sprache durch Einmischung fremder Wörter verunstalten zu lassen, und alle mögliche Versuche machte, für jeden neuen Begriff, aus seiner eigenen Sprache ein neues Wort zusammen zu setzen. Die Telegraphique der Franzosen nennen wir die Fern-Schreibe-Kunst. Wir mögen es nicht wissen, aber man frage nach: ob sie der Engländer die far-writing-art; oder nicht the telegraphic nennet? Die Aeronautes nennen wir Luft-Schiffer; nennt sie etwan der Engländer air-failors? Wir könnten mit leichter Mühe tausend solche Beyspiele aufstellen; es wird sich aber in der Folge ohnedies noch einige Gelegenheit dazu geben. Man wende um deswillen nicht zu voreilig ein: eben sowohl wie wir Deutschen genug Reichthümer zu neuen Begriffen in unserer Grundsprache fanden, so könnten auch die Engländer diese in ihrer eigenen oder

Muttersprache finden, wenn sie die nemliche wäre, ohne daß Sie nöthig hätten zu fremden Sprachen ihre Zuflucht zu nehmen. Sie haben den Beweggrund, die Liebe eines jeden für sein Eigenthum, nicht, den wir haben.

Von dem Gewissen stehet uns, nach Logischen Gesezen, frey, auf das Wahrscheinliche einen analogischen Schluss zu machen. Daß die Deutschen und Engländer im fünften Jahrhunderte keine Luftschiffarth und keine Fernschreibekunst kannten, ist gewiß. Denn es sind beydes heutige Erfindungen. Ist es aber nicht gleich so wahrscheinlich, daß sie eben so wenig die Sternseherkunst [astronomy] und die Feldmefskunst, [geometry] verstanden? Für beyde haben die Engländer fremde Wörter, ohngeachtet sie lange vor dem fünften Jahrhunderte erfunden worden waren. Sollen wir daraus nicht den sichern Schluss ziehen: Sie kannten sie nur noch nicht, als sie sich von den Deutschen trennten; sie hatten keine Begriffe davon, also keine Wörter dazu? Der Deutsche suchte aus seiner Sprache ein Wort zusammen; der Engländer nahm ein fremdes auf, als ihnen die neuen Gegenstände bekannt worden waren.

Gestehet man uns dieses zu, woran kein Zweifel ist, so dürfen wir unstreitig nunmehr den fernern sichern Schluss machen:

von welchen Gegenständen oder Begriffen kein gemeinschaftliches oder gleichlautendes Wort sich in der Deutsch-Englischen Sprache befindet, davon hatten die Deutschen im fünften Jahrhunderte keine Kenntniß;

woraus von selbst flieset:

sie stunden auf keiner höhern Staffel der Kultur in irgend einer Wissenschaft, als welche die gemeinschaftliche Deutsch - Englische Sprache anzeigt.

Es stehet der Beweis noch zurück, daß die meisten Wörter, welche diejenigen Begriffe bezeichnen, die der roheste, am mindesten kultivirte Mensch hat, in der Deutschen und Englischen Sprache in der größten Aehnlichkeit mit einander stehen. Fast scheint es erforderlich zu seyn, daß wir ihn vorausschicken. Allein es würde dieses uns nur eine doppelte

Beweisführung auflegen. Wir können füglich beyde Beweise mit einander vereinigen: mit welcher Gemeinschaft nemlich beyde Sprachen sich anheben, und in welcher sie sich endigen.

Ursache dessen gehen wir bis auf den solitären oder Urmenschen zurück; betrachten ihn auſſer der Gesellschaft, begleiten ihn in selbige und verfolgen ihn Schritt vor Schritt in jeder Lage, in der er uns Beobachtungen gestattet. Man fürchte nicht, daß wir uns in der Wüste verlieren werden; noch trage man Sorge um abwechselnde Unterhaltung, wenn wir auch bisweilen Trauben von den Dornen werden lesen müssen.

Sein, des Menschen erstes Bedürfnis war essen [to eat] und trinken [to drink.] (Alle Primitivwörter, bemerke man wohl, sind einsilbige.) Gräs [gras] und Kräuter [crouts] waren das Nächste, was er um sich her erblickte und ihm genießbar [eatable] schien. Beeren [berrys] das Nähere nach jenem. Er grub [to grave] in der Erde nach und fand Rüben [rapes] auch eßbar. Die Büsche [bushes] und Bäume [booms,] die vor ihm standen, machten ihn nach ihren Früchten lüſtern. Welches sind die Früchte,

die sich in allen Wüsten und Wäldern Deutschlands wild finden? Nicht die Schlehen [floas;] die eigentlichen wilden Pflaumen [plums;] (denn vermuthlich griff er nach dem niedern Gebüſche zuerſt) die Aepfel [appels,] und die Birnen [pears.] Er hatte ſolchergeſtalt zu eſſen in Menge, und zum Trinken lud ihn die Quelle [well] ein, deren Waſſer [water] er von ferne rauſchen [ruſh] hörte. Als er ſich ſatt geſeſſen hatte, ſo ſetzte [to ſet] oder legte [to lay] er ſich, weil es noch Tag [day] war, unter dem Schatten [Shadow] eines Baumes. Vor Furcht vor den Thieren [deers] grub er ſich aber eine Höle [hole:] (die anerkannte erſte Wohnung des Menſchen.) Darin ſchlieſ [to ſleep] er des Nachts [night.] Bey ſeinem Erwachen [to awake] fühlte er bald wieder Hunger [hunger] und Durſt [thirſt.] Die Quelle ſprudelte [to ſputter] zwar noch immer ihr Waſſer hervor; aber die Beeren und Früchte, die er geſtern [yeſterday] abgebrochen hatte, waren noch nicht wieder durch andere erſetzt. Er ſuchte weiter nach, fand mehrere und verſchiednere, aber immer in gröſſrer Entfernung von ſeiner Höle. Dieſs erregte

den Wunsch in ihm, sie näher bey sich zu haben. Als er die oft steinharten [stones] Körner [kernels,] die er in den Früchten gefunden und als ungenießbar weggeworfen hatte, keimen, Wurzel schlagen, im Kurzen das nemliche Kraut, den nemlichen Strauch oder Baum aus ihnen aufschiefsen, und sie die nemlichen Früchte hervorbringen sahe, da saumte er nicht lange, dergleichen Saamenkörner zunächst um seine Höle zu legen und auszustreuen. Welche unbeschreibliche Freude muß es ihm gewesen seyn, da das erste Werk seiner Hände-
arbeit, sein Garten [garden] um ihn grünte [to green], blühte [to blow] und Früchte trug [give fruits!] Also war wohl das Erste, was der Mensch kultivirte, der Gartenbau; und es gehet in der Geschichte der Kultur des Menschen dieser dem Ackerbau und der Viehzucht vor.

Es ist dieses keine Abschweifung von unserm Them. Wir müssen unumgänglich vor allen Dingen uns bestreben, darzuthun, dafs, wo nicht alle, doch gewifs der grösste Theil derjenigen Begriffe von Gegenständen, die auch der unkultivirteste Mensch haben, und zu deren Bezeichnung er sich bestimmter Wörter

bedienen muß, in der Englischen und Deutschen Sprache völlig gleichlautenden Ausdrucks sind. Auf diese Gewissheit kommt Alles an, wenn man überzeugt seyn will, daß die Englische Sprache in keiner andern als in der Deutschen ihren Ursprung habe. Hätte der Engländer damals, als er aus seinem Vaterlande auswanderte, nach Brittannien übergieng, und eine eigene Nazion gründete, mit den Galliern in Gemeinschaft gestanden; wäre er aus Gallien ausgewandert, er würde zuverlässig für die Begriffe von essen, trinken, Gras, Kräuter, Beeren, Rüben, Gebüfche, Bäume, Schlehen, Pflaumen, Aepfel, Birnen u. f. w. Wörter in seiner Sprache haben, die mit den heutigen Französischen: manger, boire, herbes, graines, nouveaux, bocages, arbres, prunes, prunelles, pommes, poires, u. f. f. übereinkämen. Und so würde die Aehnlichkeit der Englischen Sprache mit der Sprache eines jeden andern, als des Deutschen Volkes, von dem er abstammte, hervorleuchten.

Wir gehen sogleich zur Untersuchung über: wie weit, nach unsern Grundsätzen, es der

Deutsche, im fünften Jahrhunderte, in der Gartenkultur gebracht hatte? Er scheint bloß die Kunst verstanden zu haben, aus Saamenkörnern an dem beliebigen Orte Kräuter und Bäume zu ziehen. Pflanzen mit der Wurzel aus der Erde zu heben, und sie anders wohin zu verfezen, getraute er sich wahrscheinlich noch nicht. Denn sein Wort pflanzen befindet sich zwar auch in der Englischen Sprache [to plant;] aber es ist solches offenbar Lateinischen Ursprungs und von *planta*, *plantare* hergenommen. Ein jedes Wort, das auch in einer andern, insonderheit der Lateinischen und Griechischen Sprache gleichlautend vorkömmt, muß uns verdächtig seyn. Der neue Engländer adoptirte gar zu gerne dieselben. Um zu säen [to sow] mußte er aber das Gras und die Gesträuche zuvor *ausrotten* [to root out,] *) die ihm im Wege stunden; er mußte das Land *aufbrechen* [to break up] und umgraben. Dazu brauchte er einen *Spathen* [spade] oder *Grabscheidt*, welches das älteste und vornehmste Garteninstrument ist. Und um den Saamen unter die Er-

*) Von root die Wurzel; *eradicare*.

de zu bringen, war ihm ein Rechen [rake] fast eben so unentbehrlich. Er saete imgleichen nicht allerley Saamen unter einander, sondern theilte seinen Gartenplatz für verschiedene Sorten in Beete [beds] ab. Seine hauptsächlichste und vielleicht einzige Gemüße [by-meat] waren Kohl [cole] und Rüben. In der Baumzucht scheint das Pfropfen seine Kenntnisse begränzet zu haben. Er nannte es impfen [to imp.] Auf das Okuliren verstand er sich nicht. Es ist zu handgreiflich, woher dieses neue Wort stammt. Eingezüunt war sein Garten auch nicht; er hatte keinen Zaun in seiner Sprache. Man muß überhaupt den Begriff von einem Deutschen Garten im fünften lahrhunderte nicht weiter ausdehnen, als daß er der nächste mit einigen Kräutern und Frucht-bäumen besaete Plaz um eines jeden Wohnung war, wie man es noch heut zu Tage in allen Dörfern Deutschlands und Englands bey den Bauern antrifft. An ein verfeinertes Gartenwesen war nicht zu denken. Ja, um aufrichtig zu seyn, müssen wir sogar unsern Zweifel bekennen: ob nicht Garten lediglich das Französische jardin ist, und im Grunde noch gar kein Gartenbau, wenigstens dem Na-

nien nach, zur damaligen Zeit in Deutschland betrieben wurde.

Zuverlässig weiter waren dagegen die Deutschen in dem Akkerbaue gekommen, ob sie schon ebenfalls für den Akkerbau selbst kein eigenes Wort, so wie nirgends ein System hatten. Man kann die höchste Uebereinstimmung der Technologie durch den ganzen Feldbau bis zu einem hohen Grade der Kultur in den Sprachen der beyden Nationen nicht genug bewundern. Das Feldland, worauf überhaupt Getraide gebauet wurde, hies Feld und field; das vertheilte Feldland Aekker und acres. *) Indessen hat das letztere viel Aehnlichkeit mit dem Lateinischen ager. Aber das Hauptinstrument, den Pflug [plow and plough] mit seiner Schaar [ploughshare] dürfen wir nicht außer Acht lassen. Damit akkerten pflügten [to plow, to plough] oder folgten [to fallow] sie die Braache [fallow] das Braachland [fallowground] um. Sie zogen Furchen [furrows.] Anstatt der zusammengesetzten Egge, die eine neuere Erfindung zu seyn scheint,

*) Agri pro numero cultorum ab universis per vices occupantur, quos mox inter se secundum dignitatem partuntur. TACIT. Cap. 26.

bedienten sie sich vermuthlich einer Art eines einfachen grossen Rechens oder Harke [har-row.] Alle zusammengesetzte Instrumente sind spätere Erfindungen. Selbst an dem Akkerpfluge ist das grosse Messer, im Deutschen die Pflugfäge, im Englischen das Pflugmesser [coult-er of a plough] ein jüngerer Zusatz. Zur Feldbestellung brauchten sie aber keine Pferde sondern lauter Hornvieh. Die Pferde brauchten sie nur zum Reuten im Kriege. Deswegen heisst ein Pferd anschirren, in der Englischen Sprache, ein Pferd anharnischen [to harness.] Die Viehzucht, welche also vom Haufs aus mit dem Akkerbaue vereinbaret war, gab ihnen Dünger [dung,] womit sie ihre Felder düngeten [to dung.] Sie säeten [to sow] vorzüglich Spelz [spelt] oder Dinkelkorn [corn] und Waizen [wheat.] Gerste und Hafer kannten sie schwerlich. Ihre Erntezeit fiel nicht in den Sommer, sondern in den Herbst. Deutschland war noch nicht sehr urbar gemacht; noch voller Wälder, Sümpfe, und Moräste; nicht viel besser, als es Tacitus beschreibt.*) Es hieng ein immerwähren-

*) Informem terris, asperam coelo, tristem cultu aspectuque. Cap. 2.

der trüber Himmel über den Wüsteneyen. Frühling und Sommer konnten später eindringen. Wenn die Saat [seed] oder die Aehren [ears] reiften [to ripe,] so trat die Sonne schon wieder in das Zeichen der Wage zurück; wir hatten schon die dritte Jahreszeit. Daher ist noch in der heutigen Englischen Sprache die Erndte und die Erndtezeit der Herbst [harvest.] Harmonischer kann fast nichts seyn. Die Halmen [halms] schnitten sie wie wir mit der Sichel [sickle] ab, banden sie in Garben [gerves] zusammen und stellten sie schokweise in Haufen [shocks] auf. Es liegt in der Benennung der Garbenhaufen ebenfalls wieder eine auffallende vortreffliche bloß verborgene Harmonie der Deutschen und Englischen Sprache, die sich durch nichts als eine gemeinschaftliche Ursprache erklären läßt. Die Haufen, worein der Deutsche sowohl als der Engländer sein abgeschnittnes und in Garben zusammengebundenes Getraide auf dem Felde aufstellt, nennt der erste Mandel der andere Schok. Beyde legen nur funfzehn Garben auf einen solchen Haufen zusammen. In der Englischen Sprache begreift aber auch ein Schock, als Zahl gebraucht, nicht mehr

als funfzehn Einheiten. Zählt nicht etwan der Deutsche seine Korngarben auch nach Schokken? Seine heutige Schokzahl ist zwar fechszig, allein sie war auch einmal zwanzig; folglich ist sie keine festgefetzte Zahl, wie hundert oder taufend. Sie kann, um deswillen auch noch weniger, funfzehn, gewesen feyn. — So trifft man den Engländer mit dem Deutschen überall beyfammen. Wir brauchen sie jedoch nicht etwan unter den Stoppeln [stubbles] auf dem abgeärndeten Felde zu verlassen, wir können ihnen auch in die Scheure nachgehen. „Ia, es drafschen [to dresh] aber die Alten nicht unterm Dache, sondern im Freyen?“ Recht wohl. Deswegen hat auch der Engländer keine Scheune, und nur eine Dreschfluhr [dreshfloor.] Aber Flegel [flails] hat er so gut wie der Deutsche, womit er die Körner aus dem Strohe [straw] drischt. Beyde reinigen sie auch mittelst des Siebes [sieve] von der Spreu, und tragen sie in Säcken [sack] heim [at home.]

Ehe man sich der Viehzucht befleißigen kann, muß man wissen, wo man Futter [fodder] für das Vieh hernimmt. Das Melkvieh nimmt Jahr aus Jahr ein mit Gras vorlieb.

Gras [gras] wächst überall, wo es keine Steppen giebt. Ueber den Wolken auf den höchsten Bergen und im Abgrunde des Meeres. In den Thälern [dales] ist die dem Hornviehe angewiesene Weide [feed.] Schaafe und Ziegenvieh sind leichter und geschikter auf den Anhöhen herum zu klettern und spärlicheres Futter aufzufuchen, das ihnen aber auch gesünder ist, und besser schmeckt. Wo es nicht, wie in den wärmern Erdstrichen, ewigen Frühling und Sommer, sondern auch Winter giebt, da muß der, der sich mit der Viehzucht beschäftigt, Gras im Sommer zu Heu [hay] für den Winter machen. Dieses wird in Schwaden [swaths] niedergehauen oder gemähet [mow] damit es an der Sonne austreuet [dry], troknet, dürre wird.

So stellt sich die nemliche auffallende Aehnlichkeit der Wörter zu ersten Begriffen, in beyden Sprachen, die wir mit einander vergleichen, bey der Benutzung und Bearbeitung des Graselandes für die Viehzucht dar. Der Viehfut-
terbau, in so fern er sich bloß auf die Grasenutzung einschränkt, ist indessen selbst zu einfach, als daß viele Begriffe dabey vorkommen könnten. Wir bemerken nur noch, daß kei-

ne Aehnlichkeit des in ein Sprachwort gefaßten Begriffs von Wiese in der Deutschen und Englischen Sprache eintritt. Wiese ist gegen Weide, was Akker gegen Feld ist; nemlich: abgetheiltes Grasland. Hieraus ziehen wir die Folgerung: die Deutschen hatten sich im fünften Jahrhunderte noch nicht in die Weide getheilt;*) diese war gemein; ein Jeder trieb sein Vieh hin und dörrete sein Heu, wo er es für gut befand, oder wo es ihm am gelegensten war. Es müßte denn das Wort Trift [drift] eine Beziehung auf die Vertheilung haben und unter Heugrund [hayground] ebenermaßen ein zur ausschließenden Benutzung angewiesener Distrikt zu verstehen seyn.

Verschiedener und mannichfaltiger sind die Begriffe bey der Viehzucht, und es ist auch die Aehnlichkeit der sie in beyden Sprachen bezeichnenden Wörter größer. Die Vieharten, zu deren häufiglicher oder ökonomischen Benutzung vorzüglich Gräseren erfordert wird, sind Kühe [cows,] Schaaf[e] [sheeps] und

*) Nec enim cum vbertate soli labore contendunt, ut pomaria conferant, et prata sepiant, et hortos rigent. TACIT. cap. 26.

Ziegen oder Geißen [goat.] Zur Familie der ersten gehören noch Ochsen [oxen,] Rinder [runts] oder Bullen [bulls,] die Stiere [steers] die Büffel [Beeves, Buffels, Buffalo] und Kälber [calves.] Unter den Schaafen unterscheiden sich in Ansehung des Geschlechts die Widder [Wheather] und in Ansehung des Alters die Lämmer [lambs.] Der Mann der Ziege ist der Bok [buk-goat.] Ihr Kind das Zikkelchen [kid.]

Man erkläre uns die Uebereinstimmung der Benennungen aller dieser verschiedenen Vieharten in beyden Sprachen anders als durch unsere angenommene Voraussetzungen.

Eine vierte Gattung vierfüßiger Thiere, die der Mensch hauptsächlich zu seiner Unterhaltung benutzt, sind die Schweine [Swines,] oder auch Sauen [fows.] Der männliche Theil von ihnen heist in der gemeinen hauswirthschaftlichen Sprache Häkſche [hogs;] woher säuſch [hoggisch;] und die junge Zucht, Ferkel [far;] woher ferkeln [farrow.]

Alle diese Vieharten sind schon von Natur in ihrem wilden Zustande gesellschaftlich; sie

halten sich in ihrer Wildheit truppweise zusammen, und lassen sich um deswillen gezähmt [tame] gut in Heerden [herds] halten. Sie verlangen aber doch einen Mann zur Aufsicht, sowohl damit sie sich nicht einzeln verlaufen, als auf dafs sie Niemandes Eigenthum beschädigen, oder selbst von den Raubthieren beschädiget werden. Das ist denn der Hirte, [herds-man,] der nach Unterschied des Viehes, das er austreibt und bewachet, Schweinehirt [swine-herd,] Schaafhirt [shepherd] u. f. w. genennt wird. Anfänglich war ein jeder sein eigener Hirte. Sich dienen lassen, erfordert einen höhern Stand der Kultur. Darin scheint die Ursache zu den zusammengesetzten Begriffen zu liegen.

Im Sommer kann das Vieh die Nächte über unter freyem Himmel in Hürden [hords, hardles] gehalten werden; im Winter aber mufs man sie doch in Ställe [stalls] bringen. Zu einem Hofe, Hofraum, worein das Vieh eingeschlossen wird, gehören schon mehrere, an einander hängende Gebäude. Weitläuftige Gebäude darf man im rohen Alterthume nicht voraussetzen, und um so weniger, je früher die Zeiten sind, von den wir

sprechen. Dieß ist die Ursache, warum der Deutsche mit dem Engländer kein gemeinschaftliches Wort für Hof hat. Aber das Englische park und das Deutsche Pferch stimmen in ihrer ersten Bedeutung sehr gut mit einander zusammen. Es wird ein für das Vieh bloß eingezäunter Platz damit verstanden, der beständiger und weniger beweglich als die Hürde ist. Ein Thiergarten.

Unfers Erachtens erhellet hieraus sehr deutlich und überzeugend, daß sich die Viehzucht der Deutschen des fünften Jahrhunderts auf Rind- Schaaf- Ziegen- und Schweinevieh erstreckte. Es fraget sich nur noch: molken sie auch alle drey erstern Arten wie wir; ferner: machten sie Butter, Küh- Schaaf- und Ziegenkäse aus der Milch?

Das Melken des Viehes scheint eines der ersten Geschäfte des Menschen gewesen zu seyn. Er scheint eher darauf gefallen zu seyn, die Milch des Viehes zu seiner Nahrung zu benutzen, als er anfieng das Fleisch zu genießen, und ehe er sich Brod aus Getraide bakken lernte. Auf den Genuß der Milch leitete ihn die Natur. Er sog [to suck] sie zu seiner ersten Nahrung aus der Brust [breast] seiner Mutter.

Dies wies ihn den geradeften Weg zu den Zitzen [teats] der Thiere, worin er das nemliche Nahrungsmittel fand. Daher liegt gar nichts Wunderbares darin, daß melken [to milk] in mehrern ältern [μελκεῖν] und neuern Sprachen ein gleichlautendes Wort ist. Denn wenn wir auch nicht mit Moses annehmen wollten, daß das ganze heutige, in allen vier oder fünf Welttheilen zerftreute Menschengeschlecht von einem einzigen ersten Menschenpaare abstamme, und eine einzige Familie sey, deren Väter zu irgend einer Zeit, als sie sich noch nicht so entfernt von einander ausgebreitet hatten, eine und dieselbe Sprache gesprochen hätten, so wär es doch eben so unvernünftig, für jedes heutige Volk, das eine eigne von andern ganz verschiedene Sprache spricht, auch besondere Stammältern anzunehmen, und es ist weit vernünftiger auf so wenig erste Stämme zurückzugehen als es immer möglich ist. Man suche den oder die ersten Menschen wo man will; im Schlamme des Nils*) oder in einer

*) πρώτους ἀνθρώπους γενέσθαι κατὰ τὸν Ἀιγύπτου διὰ τε τὴν εὐκρασίαν τῆς χώρας, καὶ διὰ τὴν φύσιν τοῦ Νείλου, DIODOR, SIC. Lib. I. cap. 9.

andern zur Fermentazion geschikten Erdmasse. Alle Flüsse, alle Weltgegenden waren doch nicht zur ursprünglichen Erzeugung thierischer Geschöpfe aus der Fäulnis geschikt. Wir werden immer auf den wärmern Erdgürtel zurückgewiesen. Der Erdkreis ist zuverlässig nur nach und nach, und die kaltern Weltgegenden sind zuletzt bevölkert worden. Es würden sich vielleicht mit weniger Mühe, durch das bloße Studium der Sprachen, alle Völker der ganzen bekannten Welt auf wenige Familien reduzieren lassen. Wir würden oft in den Sprachen der entferntesten Nationen eine Aehnlichkeit in den Wörtern der allerersten Begriffe finden. Warum sollten denn die Griechen und die Deutschen nicht irgend einst näher mit einander verwandt gewesen seyn; man setze den Zeitpunkt unfertwegen so weit hinaus als man will; bis zur berüchtigten Sprachenverwirrung beym Babylonischen Thurmbau? Es dient gerade zu Unterstützung und Beglaubigung unserer Hypothese, daß Sprachwörter zu ersten Begriffen, wie melken, in mehreren Sprachen sich ähnlich sind, indem eben diese Aehnlichkeiten auf die erste Vereinigung der Nationen im Stande der mindern Kultur zurückweisen. Wir schliesen

kek: wenn alle Nationen der Welt jemals in einer einzigen Familie vereinigt gewesen wären, so müßte nothwendig in allen heutigen Sprachen der Welt der Akt des Viehmelkens mit einem und demselben wenigstens höchstähnlichen Worte ausgedrückt werden.

Schwerlich molk man aber in frühern Zeiten ein anderes Vieh als die Kühe. Ihre Milch [milk] ist die angenehmste und zugleich die überflüssigste. Ziegenmilch und Schaafmilch haben beyde schon einen widerlichen Geschmack; und was die Ziege und das Schaaf an Milch hergiebt, ist ein Weniges. Ziege und Schaaf wurden wahrscheinlich erst nach Erfindung der Käse gemolken, wozu ihre Milch am brauchbarsten ist. Ziegen- und Schaafkäse haben einen grossen Vorzug vor dem Kuhkäse. Käse und Butter, glauben wir, wurden sehr späte unter den Deutschen und zwar später bekannt, als sich die Engländer von ihnen absonderten. Diese haben zwar auch butter und cheese in ihrer Sprache wie wir. Allein es stehet das lateinische butyrum und caseus uns im Wege, um zu glauben, daß sie schon die Kunst Butter und Käse zu machen, von uns mit hinüber nach Brittannien gebracht

und wir sie nicht beyderseits erst von den Römern erlernet haben sollten. Es bestärket uns in unserer Meynung die Bemerkung, daß wir Deutsche kein gemeinschaftliches Wort mit den Engländern zu Rahm und Molken haben, welches doch beym Butter- und Käsemachen zween Begriffe find, die gar nicht fehlen können.

Was die wilden Thiere betrifft, die sich nicht so leichte zähmen lassen, so kannten die alten Deutschen, die wir betrachten, die Bären [bears,] die Hirsche [harts,] die Rehe [roes,] die Wölfe [wolves] die Füchse [foxes,] die Hasen [hares,] die Marder [martens,] die wilden Schweine oder Eber [wild-boars.] Daß Bäre und Wölfe vormals in den Deutschen Wäldern hauseten, ist eine bekannte Sache, wenn wir sie auch jetzt ausgerottet und vertrieben haben. Unsere Vorfahren machten unstreitig in den ältesten Zeiten auf alle diese Bestien und Thiere [deeres] Jagd. Denn sie fielen ihre Heerden an und verwüsteten die Aekker. Dieß machte sie nun wohl zu Jägern. Die Jagd war aber frey. *) Man

*) By the common law, every man had an equal right to such creatures as were not naturally under

iagte, hatte aber keine Begriffe von Iagen, Iagd und Iäger. Diese traten erst hinzu, als die Iägercy nach gewissen Regeln und unter gewissen Einschränkungen ausgeübet wurde. Ob sie den Hund [hound] zur Iagd brauchten, läßt sich nicht bemerken. Sie bedienten sich seiner Anfangs wohl nur mehr zu Bewachung der Heerden und ihrer Hütten oder Wohnungen. Indessen scheint das Englische hunt Bezug auf den Deutschen Hund zu haben. Es ist ein übles Iagen ohne Hund.

Löwen, Leoparden, Luchse, Panther, Kameele, Tromedare, Elephanten, Hyänen, und dergleichen größere Raubthiere sind sammtlich Thierarten, die in Deutschland so wenig als in ganz Europa einheimisch sind. Für sie haben deswegen auch die Englische und Deutsche Sprachen keine eigene obschon gemeinschaftliche Namen, die sie aber auch mit andern gemein haben.

Vom zahmen Federvieh finden wir im Deutschen und Englischen den Gänserich [gander,] die Gans [goose,] die Henne [hen]

the power of man. The Justice of the peace,
by Richard BURN. Vol. II. Game, I. pag. 220.

und die Taube [dove.] Die Enten scheinen später gezähmet und unter das Haus - Federvieh aufgenommen worden zu seyn.

Unter dem wilden Geflügel werden wir die ganze Menge gewahr, welche in Deutschland überall herumfliegen, zu Hause sind oder wenigstens in den meisten Gegenden Deutschlands nisten und brüten, wenn sie auch nicht über Winters da bleiben, sondern in wärmere Gegenden ziehen. Den Sperling [sparrow,] die Schwalbe [swallow,] die so gerne bey uns in unsern Häusern wohnen; den Finken [finch,] die Meise [titmouse,] den Staar [starling,] die ihre Nester am liebsten in unsere Gärten bauen; die Lerche [lark,] die unsere Felder in Besitz genommen hat; die Nachtigall [nightingal,] den gelben oder Goldammer [yellammer,] die im nächsten Gebüsche um uns singen; den Schwan [swan,] der auf unsern Teichen herumschwimmt; den Storch [stork,] der auf unsern Feuermauern sein Nest bauet; den Specht [speight,] die Krähe [crow,] den Raben [raven,] die Eule [owl,] den Habicht [hawk,] den Geyer [geir,] die wir in allen unsern Wäldern antreffen. Wie käme es daß die Engländer nicht für einen einzigen dieser

ist allerbekanntesten Vögel [fowls] aus einer andern Sprache seinen Nahmen genommen hätten, wenn ihnen solche nicht schon bekannt waren, als sie aus Deutschland in Brittannien einwanderten und für einen jeden schon einen Nahmen in ihrer Sprache mit sich brachten.

Außer den Vögeln dienten Deutschlands ungeheure Waldungen zugleich dem nützlichen Insekten, den Bienen [bees,] zum Aufenthalte. Die alten Deutschen kannten den Honig [honey] und das Wachs [wax.] Ia sie scheinen verstanden zu haben, das lange Zeit in Deutschland geschätzte Getranke, den Meth [mead] aus dem Honig zu zubereiten. Es vertrat dieser angenehme Trank die Stelle des Weins, von dem sie keine Kenntniss hatten. Doch läßt sich nicht vermuthen, daß sie die Bienenschwärme [swarms,] die sie wohl fliegen sahen, einzufangen und in Körbe oder Beuten einzuschließen verstünden. Sie suchten sie bloß in den Waldungen auf, indem sie ihrem Gesumme [humming] nachgingen, hieben die Bäume nieder, worin sie sie fanden, und nahmen die Honigscheiben heraus, wie es noch ietzt in Pohlen und Rußland geschiehet.

Mit dem Teichbau scheinen sie auch schon bekannt gewesen zu seyn. Denn wir haben das

deutsche Wort Teich in der Englischen Sprache; [dike.] Und sie waren allerdings erfahrene Fischer [fisher.] Sie fischten [to fish] die Fische [fishes] aus den Flüssen und Seen mit Netzen [nets] und Angeln [angle, to angle, angling rod, angler] heraus. Im übrigen scheinen sie keinen Unterschied zwischen den Fischen gemacht zu haben. Fisch war Fisch. Aale [eels] und Karpfen [carps] waren wahrscheinlich die einzigen beyden Gattungen, die sie sich dachten. Unter diesen begriffen sie alle Fischarten mit, und unter ienen alle ohne Schuppen oder Schalen [scales.] Mit der Angel wurde außer allem Streite weit früher gefischt als mit dem Netze. Man findet bey den rohesten, wildesten Völkern, die an den Seeküsten wohnen, die Angel. Diejenigen Deutschen, die nach Britannien übersezten, wohnten grösstentheils an der Seeküste, waren vermuthlich gute Angelfischer, hatten vielleicht ihren Nahmen von ihrer Geschiklichkeit im Angeln, hießen deswegen die Angler. So wüsten wir denn, was England auf Deutsch hiefs: das Land der Fischer.

Genau genommen, unterscheidet nicht die Viehzucht, sondern der Akkerbau den kultivirten Menschen von dem Wilden. Oder

vielleicht richtiger: der ganz wilde Mensch begnügt sich gleich dem Viehe an Früchten, Kräutern und Wurzeln; der weniger Wilde genießet das Fleisch und die Milch der Thiere *) und nahet dadurch der Leiter der Kultur mit dem ersten Schritte. Mit dem Akkerbau betritt er schon die zweite Staffel derselben. Durch den Anbau des Getraides sucht er sich ein anders, ein bessers Nahrungsmittel zu gewinnen. Dazu gehört aber mehr. Er muß vor allen Dingen Geräthschaften erfinden, um das Feld zu bestellen; um einzuräuden; um die Körner aus dem Stroh zu bringen. Dann muß er sie zu Mehl [meal] stampfen [to stamp] oder mahlen. Endlich kommt er erst an das Brodbacken, [to bake.] Von dem künstlichen Mühlwerke mit Rädern und umlaufenden Steinen war der Deutsche im 5ten Jahrhunderte zuverlässig noch weit entfernt. Der Aehnlichkeit der Wörter, Mühle und mill, Müller und miller unbeschadet. Mola, molare, molitor sind ja lateinische Sprachwörter. Indessen konnte er auch Mühlen und Müller haben. Es waren aber dieses Stampfmühlen und der Müller

*) Cibi simplices, agrestia poma, recens fera aut lac concretum. Tac. lib. 23.

mahlte nicht das Korn, als wozu auch kein ähnliches Wort in der Englischen Sprache ist, sondern stampfte es zu Mehle, wie wir es noch heut zu Tage bey allen auf den niedern Staffeln der Kultur verweilenden Völkern antreffen. Brod [bread] buken [to bake] die Deutschen des 5ten Jahrhunderts ieden Falles. Sie hatten ia Siebe [sieves] und konnten das Mehl von den Schalen [shells,] Hülsen oder Kleyen sichten [to sift,] scheiden, faubern. Sie gossen Wasser darauf und kneteten [to knead] es im Bak trog [kneadingtrough] wie wir. Ingleichen hatten sie Oefen [oven,] worin sie es buken. Freylich mochte es ziemlich schwarz ausfallen. Allein sie machten vielleicht nicht bloß Brodlaibe [loafs] aus Roggenmehl, sondern buchen auch eine Art Semmel [simnel] aus Waizen. Ihr Brod hatte übrigens Krume [crum] und Rinde oder Kruste [krust] wie das unfrige, wenn das letzte nicht von crusta originirt.

Tacitus berichtet uns schon, daß die alten Deutschen noch einen andern Gebrauch von dem Getraide machten; daß sie ein Getränk daraus zubereiteten. Dieses war nichts anders als das Bier [beer,] das die heutigen Engländer

noch so gerne trinken, und in dessen Zubereitung sie es zu so einem hohen Grade der Vollkommenheit und Güte gebracht haben, als kein anderes Volk in ganz Europa, wo es getrunken wird. Die alten Deutschen waren selbst in der Kunst Bier zu brauen [to brew] weit vorgeschritten. Es giebt uns Tacitus nur einen Wink vom Brauwesen der Germanen: *) aus der Vergleichung der Wörter, die in der Deutschen und Englischen Sprache die dabey vorkommenden Begriffe bezeichnen, lernen wir viel mehr kennen. Sie kochten nicht nur etwan geröstetes Getraide in Kesseln ab und tranken den Aufsud für Bier, wie man vielleicht wähnen dürfte. Von einer so geringfügigen Brauerey würden nicht einmal Tacitus oder die, welche ihm Nachricht von den Sitten der Deutschen gaben, Notiz genommen haben. Nein! Sie machten Maltz [malt] und zwar, wie man nicht anders glauben kann, in beträchtlicher Quantität, weil es sonst nicht den Nahmen verdient haben würde. Sie hatten ihre besondern Mälzer [malterer] oder Malzmeister; sie braueten es in großen

*) Potui humor ex hordeo aut frumento, in quandam similitudinem vini corruptus. Cap. 23.

Pfannen [pan] und setzten Hopfen [hop] zu; sie ließen es im Bottich [butt] gähren, schäumen, gesc̄hten [to yest.] Ungegohren nannten sie es Würze [wort.] Muthmaßlich braueten sie es verschieden; leicht und stark. Das letzte nannten sie Mumme [mum;] wobey uns natürlich die Braunschweigische Mumme einfällt. Sie schütteten es zu künftigem Gebrauch in kleinere und grössere Gefäße, in Tonnen [tun,] Fässer [fat] und Pipen [pipe.] Trebern und Hefen wußten sie vielleicht nicht ökonomisch zu benutzen und hielten sie blos für Unrath, weswegen sie auch kein Wort für selbige Abgämlinge hatten. Ob sie ihr Bier nicht vielmehr aus Waizen als aus Gerste braueten, möchte noch eine Frage seyn, da sie die letzte Getraideart nicht gekannt zu haben scheinen. Braueten doch die Egypzier, wie wir nicht anders wissen, ihr Getränke auch aus Waizen und nicht aus Gerste *).

So uralt auch der Weinbau ist, so kannten ihn die alten Deutschen ganz sicher nicht,

*) Οἶνος ἐκ κριθέων πεποιημένος. HERODOT. XI. lib. 77.
 ἀπὸ τῶν κριθέων πόμα. ARETAEVΣ Capadox. I. III.
 A. 9.

sondern lernten ihn erst von fremden Völkern, mit den sie von der Wasserseite her in Verbindung stunden. *) Sie haben ein gemeinschaftliches Wort mit den Engländern [wine] in ihrer Sprache. Allein das Französische vin und das lateinische vinum belehren uns zu deutlich, daß selbiges kein Urwort sondern ein entliehenes war. Es war ihnen sogar die Traube unbekannt, und von Keltern, einer Kelter oder irgendeinem andern Begriffe, der bey dem Weinbau und Weinmachen vorkömmt, geräth man nicht auf die mindeste Spur.

Wenn der Mensch erst zu essen und zu trinken hat, oder mit andern Worten, von Nahrungsorgen sicher ist, dann pflegt er sich neugierig unter den Gegenständen umzuschauen, die um ihn sind. Ihm fallen zuerst das große Licht, das den Tag regiert, die Sonne [sun], und das kleinere, das die Nacht regiert, der Mond [moon,] darzu auch die Sterne [stars,] in die Augen.

Wir bemerken hierbey und so im Verfolge unserer Idee immerfort zugleich die Grenzen der Gemeinschaft in Begriffen und Sprache der Eng-

*) Proximi ripae et vinum mercantur. TAGIR. cap. 23.

Engländer und Deutschen, und wir werden durchgängig finden, daß diese sogleich aufhört, sobald es nicht mehr einfache, erste Begriffe sind, sondern eine höhere wissenschaftliche Kenntniß hinzutritt, woraus der beste Beweis für unsre Hypothese fließt.

Die ganze Sternkunde der alten Deutschen schränkte sich auf den Morgen- und Abendstern [morning-and evening-star] ein. Sie unterschieden nemlich diese beyden alleine von dem übrigen Sternenheere. Offenbar aus keiner andern Ursache, als wegen ihrer vorzüglichen Gröfse und Glanzes und weil sie ihnen die Nacht eröffnen und diesen sie beschließen sahen. Daß sie keinen Unterschied zwischen den Fixsternen und Planeten machten, beweiset der Engländer fremdes fixed - star und Planet so klärlich als dasselbe unsre eigene fremde Wörter beweisen, deren wir uns, wenigstens in der Komposition, dazu bedienen. Von den Sonnen - und Mondfinsternissen hatten sie keine vernünftige Begriffe. Wenn zu ungewissen Zeiten an der Sonne oder an dem Monde ein Stück zu fehlen schien; wenn die eine oder der andere nach und nach ganz und gar verschwand, oder eine andere Farbe gewann, die Sonne schwarz wie ein härin

Sak, der Mond roth wie Blut ward, so hielten sie, wie andre wilde Völker, dergleichen Erscheinungen für Krankheiten oder sonstige leidende Zufälle dieser Gottheiten, (wofür sie sie gemeiniglich hielten) oder ihrer Natur nach ihnen unbekannten Geschöpfe. Denn sie konnten gar nicht enig mit sich selbst werden, was sie aus ihnen machen sollten. Nachdem sie in der Folgezeit erfuhren, daß es bloße natürliche Verfinsterungen waren, die dadurch verursacht wurden, daß sich der eine vor dem andern stellte, so nannten der Engländer die Finsternisse eclipses, nach der Sprache des Volkes, das ihm den mittelbaren Unterricht davon ertheilte; der Deutsche machte sich, wie er pflegte, ein Wort aus seiner Sprache. Waren die Deutschen, zur Zeit, als die Engländer von ihnen auswanderten, von den Physischen Ursachen der Sonnen - und Mondverfinsterungen unterrichtet, wir hätten zuverlässig Sonnen - und Mondfinsternisse in der Englischen Sprache sowohl als in der Deutschen, was für ein ähnliches Wort es auch immer seyn dürfte. Brachten die Engländer schon Begriffe davon mit sich nach Brittanien, so brachten sie ausgemacht auch ein

*) ὑπολαβεῖν εἶναι δύο θεὸς αἰδίδας τὴν καὶ πρώτας, τὸν τε ἥλιον καὶ τὴν σελήνην, DION. SIC. Lib. I, c. II.

eignes Wort mit sich dahin und bedienten sich nicht eines fremden. Von zusammengesetzten Gestirne oder von Sternbildern hatten sie noch weit weniger Begriffe. Eben so wenig von dem schimärischen Einflusse der fernern Weltkörper auf unsre Erde und auf uns selbst. Daher das aus einer fremden Sprache erborgte Englische *lunatic* und unser gekünsteltes *mondfüchtig*. Daher die Englische *astronomy* und *astrology*, und die Deutsche Sternseher - und Sterndeutekunst.

Tag und Nacht [*day* und *night*,] welche die Lichter an der Veste des Himmels scheiden, sind zween Begriffe, die sich dem Menschen im tiefsten Stande seiner Rohheit aufdringen und es ist mithin kein Wunder, daß sie der Engländer und der Deutsche fast mit einem Laute benennt. Aber jene Lichter geben auch Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre, woraus der Kalender seinen frühen Ursprung nimmt. Die natürlichste und einfachste Eintheilung des Jahres [*year*] ist die, in Sommer [*summer*] und Winter [*winter*,] zwischen welchen beyden Jahreszeiten noch zwe andre, die aber nicht so bemerklich sind, Frühling und Herbst, zwischen innen liegen. Merkwürdig ist, was uns Tacitus von den Jahres-

Jahreszeiten der alten Deutschen berichtet. Er sagt: sie hätten nur drey Jahreszeiten in Begriffen und Wörtern von einander unterschieden, und nur einen Frühling, Sommer und Winter gekannt *). Also finden wir es noch heut zu Tage bey dem Engländer. Er hat keinen Herbst als Jahreszeit in seiner Sprache. Wir haben oben erinnert, daß der Engländer die Erndte und die Erndtezeit *harvest* [Herbst] benenne und die Ursache davon angegeben. Der alte Deutsche hatte vermuthlich auch keinen Herbst wie sein Bruder der Engländer. Nachdem er aber die Wälder seines Landes ausgerottet hatte, so trat noch eine vierte Jahreszeit zwischen dem Sommer und Winter ein, zu der er noch ein Wort brauchte, das er sehr natürlich von der Beschäftigung hernahm, die in selbige wo nicht vorzüglich doch zunächst fiel. Nicht minder merkwürdig ist für uns die fernere Bemerkung des Tacitus aus der Zeitrechnung der Deutschen: daß sie nicht die Tage sondern die

*) *Hiems et ver et aestus intellectum ac vocabula habent: autumnus perinde nomen ac bona ignorantur. Cap. 26.*

Nächte gezählet hätten *). Von uns Deutschen ist es bekannt, daß wir noch lange Zeit diese Zählungsweise beobachtet haben, wenn wir sie schon ietzt nicht mehr beobachten, außer was den Sonnabend und die heiligen zwölf Nächte betrifft. Daß aber auch die Engländer einst die Nächte anstatt der Tage zählten, lehrt uns ihr *sennight* und *fourth night*, worunter sie den Zeitraum von einem ersten bis zum achten und resp. funfzehnden begreifen. Auf eine andre Eintheilung der Zeit leitete gar frühe die Beobachtung des regelmäßigen Mondenwechsels. Daher schreiben sich erst die Monate [months] und alsdann die Wochen (vielleicht soviel als Nachtwachen) [weeks;] das sind eben die vorhin erwähnten *Sennights*, die sieben Nächte. Denn der Mond scheint ja bey Nacht und nicht am Tage. **) Die Unterabtheilung des Tages in Stunden ist wieder ein Werk späte-

*) *Nec dierum numerum vt nos sed noctium computant.*
Cap. II.

**) The ancient Germans counted their times by the numbers of nights, and not of Days, and the practice, except among the French and Scots, has allways been general among northern nations; probably in conse-

rer Erfindung. Die Englischen ours sind Lateinischen Sprachursprungs, von hora.

Sie wußten nicht, haben wir gesagt, was sie aus den grossen Lichtern an der Veste des Himmels machen sollten, ob Gottheiten oder lebende Geschöpfe, weil sie sich fortbewegten. Einen Gott [God] muß der Mensch haben. Wenn er keinen hat, so macht er sich einen, spricht ein bekannter Menschenkenner aus. Viele alte Völker, ja die meisten, nahmen die Sonne dafür an, deren Strahlen wohlthätigen Einfluß auf das Wachsthum der Pflanzen sie für eine übernatürliche göttliche Wirkung hielten; und gleichsam zur Gesellschaft den Mond. Beyde scheinen auch die ersten und obersten Gottheiten der alten Deutschen gewesen zu seyn, wiewohl ihnen Tacitus lieber Römische und Egyptische andichten möchte. Denn sie nannten die beyden ersten Tage in der Woche, dem Sen - Night, nach ihnen: Sonntag [sunday;] Montag [monday;] so wie sie die folgenden Tage andern

quence of the shortness of their days in the winter season compared with the greater length and duration of the night. — JOHN SINCLAIR Observation on the scottish Dialect, MDCCLXXXII. p. 44.

Gottheiten heiligten. Den Dienstag, engl. Thuesday, dem Thuiſto; die Mittewoche, engl. Wednesday, dem Wodan; den Donnerstag, engl. Thursday, dem Thor; den Freytag, engl. Friday der Freya. In Saturday, dem Englischen Sonnabend, die Verehrung des Saturnus zu ſuchen, tragen wir billiges Bedenken. Wir wüßten nicht, woher ſie dieſe fremde Gottheit ſo frühe bekommen hätten. Wer weiß, was irgend für einen andern Gott ſie unter einem dem Saturn [ſeater] ähnlichen Nahmen verehrten. Sie hatten wahrſcheinlich eine Menge Götter und ein jedes verſchiedene Volk die ſeinigen wieder für ſich. Eine verſchiedenen deutschen Völkern gemeinſchaftliche Gottheit war, mit Tacitus zu ſprechen, die Herthum *) die Erde, [the Earth.] Wir könnten vielleicht aus fleißigerer Vergleichung ihrer Nahmen mit gewiſſen Wörtern der Engliſchen, die auf ihre Verehrung, Eigenſchaften v. d. anſcheinlichen Bezug haben, noch manche entdecken. Boiſteruos bedeutet zum Beyſpiel im Engliſchen ſoviel als ſtürmiſch, ungeſtüm.

*) Niſi quod id commune Herthum, id eſt Terram matrem colunt. Cap. 40.

Wir wissen, was im alten Deutschland der Püſt-
rich zu ſeiner Zeit für eine Rolle ſpielte.

Zu dem Dienſte der Gottheiten werden
Prieſter oder Prieſterinnen [Priests or
Priestsrefes] erfordert. Weibliche Gottheiten,
dergleichen die Herthum und die Freya war-
en, erfordern, der Etikette wegen, weibliche
Bedienung.

Von der Götterlehre haben wir einen ſehr
kurzen Schritt zur Geiſterlehre. Die Geiſter
[ghosts] ſtehen unmittelbar zwischen den Göttern
und Menſchen mitten innen. Unſre Einbildung
vergegenwärtiget ſie, oder macht ſie uns ſichtbar
in Geſpenſtern, als: Elfen [elfs,] Kobolden
[cobalts] v. d. Die Engel und Teufel ge-
hören, ihrer Aehnlichkeit mit angel und devil
ohngeachtet, nicht in die Geiſter- und Geſpenſt-
erlehre der alten Deutſchen. Dieſe Begriffe
und Wörter gab erſt die Chriſtliche Religion den
Sprachen der Völker, die ſie annahmen, aus
ihren heiligen Büchern. Aber Hexen [hags]
gab es, ſobald es Geiſter oder Geſpenſter
gab.

Die Furcht vor den Göttern knüpfte ge-
ſchwind die Politik mit der Religion zuſammen.
Man ſchwor [to ſwear] ſich Eyde [oaths] bey

ihnen, und überredete sich, sie bestraften die Meineydigen [main - fworns] unmittelbar.

Aus der Region der Götter und der Gestirne steigen wir in die der Wolken herab. Das Wetter [weather] hat für den inkultivirtesten Menschen Interesse. Es fördert und hindert seine gemeinsten Geschäfte. Insonderheit bey dem Feldbaue und der Viehzucht. Die abwechselnden Ereignisse fallen ihm nächst dem, nicht nur gar sehr in die Augen, sondern er empfindet sie auch äußerlich in großer Verschiedenheit. Donner [thunder] und Blitzen oder Wetterleuchten [lightning] sind zwei solche in die Sinnen fallende Wirkungen des Wetters, daß selbst die Thiere, so zu sagen, Begriffe von ihnen haben müssen. Sie setzen wenigstens die edlern Arten derselben in Furcht und Schrecken. Sturm [storm] und Wind [wind] sind nicht weniger auffallend. Aber die Luft ist schon ein nicht sinnlicher Begriff. Im Sommer haben wir entweder Sonnenschein [sunshine] oder Regen [rain,] Regenschauer [shower] und Regenbogen [rain - bows]; auch Hagel [hail]. Da ist es abwechselnd kühle [cool,] lauwarm [lukewarm,] warm [warm,] heiß

[hot,] oder ſchwüle [ſwelter.] Wenn es trocken oder dürre [dry] iſt, pflegt es zu thauen [dew]. Im Winter iſt es friſch [freſh,] kalt [cold]; es friert [freeze,] bringt Froſt [froſt] macht Eiſs [ice;] und es fällt Schnee [ſnow] in Flokken [flake] aus der Luft herab. — Warum ſind iuſt dieſe Begriffe alle in beyden Sprachen unter völlig gleichen Wortlauten?

Die Verſchiedenheit der Oberfläche der Erde kann dem Menſchen, dem ſie zur Bewohnung angewieſen iſt, nicht entgehen. Die alten Deutſchen kannten kein offenes unendlich ſcheinendes Meer. Sie hatten überall Land gegen ſich über, das es einſchloß. Daher haben beyde Nationen, die Engländer und Deutſchen, kein Wort für Ozean oder Meer. Beyde haben ſie aus dem Griechiſchen und reſp. Lateiniſchen angenommen, nachdem ſie mit dem Weltmeere bekannt geworden ſind. Seen [ſeas] oder in feſtes Land eingechoffene groſſe Gewäſſer haben ſie beyde: Ebbe [ebb] und Fluth [flood] kannten ſie von der Oſt- und Nordſee her. In Fluth liegt Fluß. Bog im Engliſchen heiſt ſowohl ein Sumpf [ſump] als Moraſt [moraſt, marſh.] Daher Bach, weil die Bäche meiſt aus Moraſten oder Sümpfen zuſammen flieſſen. Pfünle [pool] ſind Tümpfel,

die das Fließwasser an niedrigen Orten absetzt. Well ist zwarstets nur ein Brunnen, aber immer das, woraus er entspringt, ein Quell. Das feste Land bestehet entweder aus plattem Lande oder Bergen. In Deutschland giebt es keine Alpen, keine Pyrenäen, mit einem Worte, keine Gebirge. Zumahl in dem platten Lande der Angelfachsen, die nach England ausgiengen. Selbst das Erz- und Harzgebirge sind nur Hügel [hills,] gegen iene bis über die Wolken aufgethürmte Felsenmassen. Zwischen den Anhöhen liegen Gründe [grounds.] Daher heißen die Wiesen im Englischen Heugründe [hay-grounds.] Sie werden von Wäldern [weald,] Gehölze [holt,] Forsten [forets] und Büschen [bushes] eingeschlossen. Darin befinden sich Wüsteneyen [wastes] und Wildnisse [wildernesses.] Eine Börde [board] ist die Gränze einer Waldung oder Wüste. Woher noch der Bord des Schiffes oder die Borten, Einfassungen, sich schreiben. Das freye Land, wenn es benutzt wird, heist Feld und Fluhr, [field and floor.]

Natürlich wird der Mensch gar bald sich selbst Gegenstand seiner Betrachtung. Er unterscheidet seine vielfältigen körperlichen, mit Haut

[hide] überzogenen, Gliedmaßen. Man erwäge folgende Aehnlichkeiten in beyden uns zur Vergleichung vorgelegten Sprachen. Das Haupt head;] die Haare [hairs;] die Augen [eyes;] die Ohren [ears;] die Lippen [lips,] der Mund [mouth;] die Zähne [teeth;] die Zunge [tongue;] der Bart [beard.] Ferner: die Arme [arms;] die Hände [hands;] die Finger [fingers;] die Gelenke [joints;] die Nägel [nails;] die Beine [bones;] die Schenkel [shanks,] die Knie [knees;] die Füße [feet;] die Knöchel [ankles;] die Zehen [toes.] Endlich: der Rumpf [trunk] die Brust [breast;] die Schultern [shoulders;] der Bauch oder Pantzsch [paunch;] die Lenden [loins;] der Nabel [navel.] und der Arsch [arse.] Auch bekümmert er sich um die vorzüglichsten innern Theile seines Körperbaues. Der Magen [stomach;] das Herz [heart;] die Lunge [lungs;] die Leber [liver;] die Galle [gall.] Er bemerkt, daß er hauptsächlich aus Fleisch [flesh] und Knochen oder Beinen [bones] zusammen gebauet ist, und sieht das Blut [blood] bey der geringsten äußern Beschädigung fließen. So weit geht aber auch seine ganze Anatomie; Zergliederungskunst! Um sein

inneres körperliches Gebäude näher aus einander zu setzen, dazu gehörte mehr Beobachtung, mehr Studium; wozu er schon auf eine höhere Staffel der Kultur gestiegen seyn mußte, als es der Deutsche im 5ten Jahrhunderte nicht war. Schlund, Kehle, Adern, Muskeln, Nerven, geschweige denn noch feinere Anatomie, verstand der Deutsche, als er nach England überwanderte, nicht. Man zeige uns ein einziges Englisches Wort, das bey dergleichen Begriffen mit dem ursprünglich Deutschen übereinstimmte, ohne aus einer andern Sprache hergenommen zu seyn.

Nach der Erkenntniß seiner Gliedmaßen machte der Mensch ohnstreitig zunächst die Bemerkung der verschiedenen Fähigkeiten, sich zu bewegen oder dieselben zu gebrauchen; zu stehen, [to stand;] zu gehen [to go;] zu laufen [to lope;] zu springen [to spring;] zu rennen [to run;] zu fallen [to fall;] sich zu bücken oder tucken [to duck;] zu sitzen [to sit;] zu knien [to kneel;] zu legen [to lay.] Das Tanzen [to dance] ist schon verdächtig, obschon fast alle wilde Völker zu tanzen pflegen, das heißt: nach dem Takt der Musik sich bewegen, herumspringen und Posituren machen. Tanzen ist schon etwas abgemessen und

französisch; d a n c e r. Der Franzose tanzte gewiß früher als der Deutsche und Engländer.

Andere natürliche Handlungen des Menschen sind willkührliche: das Reden oder Sprechen [to speak,] das Schreyen [to cry;] das Pfeifen mit dem Munde [to fife;] das Lachen [to lough;] das Weinen [to whine,] und Grinzen [to grin.] Unwillkührliche: das Schlummern [to slumper;] das Schlafen [to sleep;] das Niefen [to neeze.]

Hierher gehört auch der Gebrauch der Sinne: das Hören [to hear;] das Sehen [to see;] das Fühlen [to feel.] Der Geschmack und der Geruch sind schon gewissermaßen feinere Sinne, die der unkultivirte Mensch nicht sonderlich benutzt *).

Es ist der Mensch, von seiner Geburt an feinem Körperbaue, vielen Zufällen unterworfen. Er ist nicht immer gesund [found,] noch lebt [to live] er immerfort; sondern er wird auch siech [sick] und stirbt [to starve] endlich: er ist iung [young] und wird älter [old.] Seine

*) Sine apparatu, blandimentis expellunt famem.
TAC. cap. 23, struem rogi nec odoribus cumulant.
cap. 27.

Sinneswerkszeuge verlieren ihre Wirksamkeit: er wird zuweilen blind [blind] und taub [deaf.] Sein Körper wird leicht wund [wound;] seine Füße werden lahm [lame.] Der Tod [death] macht ihn zur Leiche [lich]

Unfre Deutschen Vorfahren verbrannten [to burn] die Leichname ihrer Verstorbenen *), bis zur Annahme der Christlichen Religion. Im Englischen heißen die Todtenäcker noch heut zu Tage burying places, oder Burials, von burn, verbrennen, woraus nachher das ähnliche burry begraben, entstanden ist, und woher vielleicht der Nahmen unsrer Brühle in den Städten zu leiten ist. Denn auch als die Deutschen Städte gebauet hatten, verbrannte man die Todten immer noch. Warum sollten sie die Leichname nicht innerhalb den Ringmauern verbrennt haben? Es sind die Brühle ia meist nicht nur geräumige Plätze, sondern sie sind auch durchgängig in abgelegenen Theilen der Stadt befindlich, wo wegen des Feuers von

*) Funerum nulla ambitio. Id solum obseruatur, vt corpora clarorum virorum certis lignis cumentur, TACIT. c. 27.

dem Scheiterhaufen, *rogus*, keine Gefahr für die Wohngebäude zu befürchten war.

Nach der Betrachtung seiner eigenen Gestalt verglich sich der Mensch mit den Thieren, die zunächst um ihn waren. Sich selbst fand er *nak-
end* [*naked*;] an ihnen bemerkte er aber ihre verschiedene Bedekkung mit Haaren [*hairs*,] Borsten [*bristles*] und Wolle [*wool*,] so wie an den Vögeln die Federn [*feathers*.] An dem Pferde bewunderte er zugleich die Mähne [*mane*,] und den Huf [*hoof*;] an andern Thierarten die Hörner [*horns*,] und die gespaltenen Hufe oder Klauen [*claws*.] Es scheint sonderbar zu seyn, daß der Engländer kein gemeinschaftliches Wort mit den Deutschen für den Schweif des Pferdes hat. Wir wissen aber, daß er ihn nicht leiden kann, sondern weghauet; seine Pferde *angloisirt*. Den Schwanz an Vögeln nennt er *tail*: das ist der Zail oder Zangel in der altdutschen Sprache *).

Unter den nahen Bäumen fiel ihnen vorzüglich die maieftätische Eiche [*oak*] in die Augen. Sie unterschieden den Stamm [*stem*,] den

*) S. MEYNER'S histor. u. statist. Nachrichten von Alten-
tenburg.

Stock [stock,] das Laub [leaves] und die Rinde [rind] doran.

Bis hierher haben wir den Menschen auf der niedern Staffel der Kultur, auſſer ſeinen vier Pfählen und auſſer aller Verbindung betrachtet. Nunmehr gehen wir mit ihm in ſein Haus und in die Geſellſchaft, in der er ſich andern ſeines Gleichen mittheilte. In der Höle, ſeiner erſten Wohnung, hielt er ſich nicht lange auf. Er fand nicht genugſame Bequemlichkeit darin, und be- hielt ſie nur zur Aufbewahrung ſeines Getraides und zum Behuf vor ſtrenger Kälte bey *). Da- her nahm er für ſich ſelbſt einen Raum [room] unter freyem Himmel **) ein und warf zu ſeiner Sicherheit vor den Thieren ringsherum einen Wall [wall] auf. Die aufgeworfene Erde diente ihm zugleich anſtatt der Wände. Er rammte [to ram in] an den Seiten Pfähle [pales] ein, die er einen an den andern ſetzte, wodurch er eine Plank e [plank] gewann. Inwendig machte er Abtheilungen, woraus Stuben [stoves] wurden, die durch Oeffnungen, Thüren [doors,]

*) Suffugium hiemi et receptaculum frugibus. E b e n d.

**) Vt fons, vt campus vt nemus placuit. Tac. 16.

mit einander verbunden waren. Wenn der Deutsche im V. Jahrhunderte schon Stockwerke oder Söller [solars] hatte, stieg er gewiß nicht auf Treppen sondern auf Leitern [ladder] hinauf. Denn er war in der Baukunst nicht weit (*). Er hatte nicht einmal ein erhabenes Dach mit Gesparren, von dem das Regenwasser ablaufen konnte, sondern er bedeckte sein Haus [house] bloß mit Strohschaben [sheave, eine Getraidegarbe] die sich von den aufgedroschenen Getraidegarben ihm selbst zu diesem Gebrauch darboth, und die der Landmann in ganz Deutschland noch heutigen Tages dazu braucht, indem sie Nässe, Kälte und Hitze gleich abhalten. Mauern [muri lat. murus] von Steinen wußte er nicht aufzuführen. Er wußte so wenig den Kalch als ein Verbindungsmittel zu benutzen, als aus Leimen Steine zu bakken (**). Es wäre indeß zu verwundern, wenn er nicht bald dahinter gekommen wäre, aus dem Leimen [lime,] den er kannte, Wände aufzurichten ***). In der Mitte des Hauses

*) Inscitia ædificandi. Tac. 16.

**) Ne caementorum quidem apud illos aut tegularum [Ziegel, tiles] usus. Ebdas.

***) Vielleicht ist derselbe die materia informis des Tac. a. 3. O.

es befand sich die Küche [kitchen] mit dem Heerde [hearth,] wie man es ohngefähr im Westphälischen antrifft. Sie war dem Deutschen wegen der Kälte unentbehrlich. Er that sich überhaupt gern ein Gütliches am Feuer und wärmte sich den ganzen Tag daran *), wenn ihm das rauhe, stürmische Wetter hinderte, seinen Geschäften ausser dem Hause nachzugehen. Aber er verstund nicht, den Rauch durch eine Oefse abzuleiten. Der Stall [stall] war nicht weit von den Wohnzimmern entfernt **). Er hatte übrigens auch Schoppen [shopes] für die Feldgeräthschaften.

Dafs jede Familie, oder Sippchaft [syb], Vater, [father,] Mutter [mother,] Sohn [son] und Tochter [daughter] beyammen wohnte, brachte die Natur des Menschen mit sich. Kinder können in ihren iüngern Jahren der Beyhülfe ihrer Eltern nicht entbehren. So bald aber Sohn oder Tochter sich verheyrathen, so bilden sie dadurch eine neue Familie und treten eine besondre Wirthschaft an. Wir bemerken hierbey, dafs in der gemeinschaftlichen Englischen und Deutschen

*) Totos dies iuxta focum atque ignem agunt. C. 17.

**) Inter eadem pecora, in eadem humo degunt. Cap. 20.

Sprache die Familienwörter mit Bruder [brother] und Schwester [sister] aufhören und in entferntern Graden als Enkel, Großeltern, Bruderskinder u. f. w. entweder andere sich nicht mehr ähnliche Stammwörter oder wenigstens zusammengesetzte Wörter eintreten. Man betrachte nur die grand-fathers, grand-mothers, grandsons, grand daughters, [Groß Eltern und Enkel] die Sons-in law, daughters-in law [Schwiegerföhne und Schwiegertöchter;] brothers - and sisters in law, [Schwäger und Schwägerinnen.] Ist bey den leztern etwan nicht unverkennlich, dafs, wenigstens die Engländer, diese fortdauernde Freundschaften aus den fremden Gesezen, die sie nachgehends annahmen, kennen lernten? Oder kann etwas deutlicher seyn, als dafs sie die Vetter [cousins] und Muhmen, Tanten [aunts] von den Franzosen her haben? Den einzigen Oheim [eam] hat der Engländer mit dem Deutschen gemein *).

Für Heyrath und Ehe finden wir zwar auch kein gemeinschaftliches Wort bey den Engländern und Deutschen. Es bezeugt sie aber nicht nur

*) idem apud auunculum qui apud patrem honos. Tac.
c. 20.

Tacitus und zwar die Monogamie *) der alten Deutschen, wobey er ihre Enthaltſamkeit ſehr rühmt, ſondern wir werden auch in den Sprachen verſchiedene Nebenbegriffe gewahr, die ihren Eheſtand beſtätigen. Dergleichen ſind nicht bloß Mann und Weib [man and Wife, ſondern auch der Wittber und die Wittbe [Widower und Widow] und die außereheliche Hurerey [whores.] Ferner belehren uns die Step-fathers, ſtep-mothers, ſtep-brothern, ſtep-siſters, daß ſie von der Stiefverwandſchaft Begriffe hatten und alſo nach dem Tode des erſten Gatten zur zwoten Ehe ſchritten. Ihre ganze Bürgerliche Verfaſſung ſcheint überhaupt bis in das V. Jahrhundert die Patriarchaliſche geweſen zu ſeyn, ſo wie ſie auch Tacitus nicht undeutlich abſchildert.

Dieſes will nichts weniger ſagen als, ſie kannten, und hatten folglich keine Politische Verbindungen. Keiner war Herr; keiner war Unterthan. Gehorſam, [obedience] Unterthänigkeit, [ſubiection] Sklaverey [ſclavery] waren ihn-

*) Sic vnum accipiunt maritum, quomodo vnum corpus, vnamque vitam. c. 20. — Seuera illic matrimonia, t. 18. — Singulis vxoribus contenti ſunt, cap. eod.

en solche unbekannte Dinge, als Obrigkeit, [magistracy] und Herrschaft [dominion.] Sie kannten weder Regierung und Regieren [to reign, regnare] noch Regiert werden. Eben so wenig eine Regierungsform. Republik, Demokratie, Aristokratie, Monarchie, Despotie: [republic, monarchy, aristocracy, despoty;] sind das nicht alles Begriffe und Benennungen, die sie erst von fremden Völkern entlehnten? Es war kein Volk [folk,] im Politischen Sinne. Das war ein ieder Haufen versammelter Leute, [folk-mot;] Volksmasse. Nicht einmal Pöbel [people.] Das ist offenbar der *populus Romanus*. Nirgends ein Unterschied der Stände. Kein Bürger; kein Bauer; kein Edelmann. Nichts Adeliges. Knechte, [knights] waren die Ritter, die im Kriege zu Pferde — dienten. Die nachherigen Edelleute, die sie erst von der französischen Noblesse [nobility] herüberholten. Dieses war aber blos persönlicher Adel. Daher keine Ahnen; keine Wappen; nichts von aller Heraldischen Spielerey der neuern Deutschen. Keine Vons; keine Freyherrn oder Barons; keine Marquis u. s. w. Kein Lehnsystem. Feods waren nichts weiter als Zinsgüther [fee-freem;] die Besitzer weitläufiger Grundstücken denen,

die wenig oder nichts befaßen, gegen einen geringen Theil des Ertrags, der Schofs [scot,] Gefchofs [von Schütten] oder Zins hiefs, zur Bebauung, überliesse. — — König [king] war in der ursprünglichen Bedeutung das Oberhaupt der Familie [kinsfolks.] Vielleicht auch nachgehends der Prinz [princeps,] der Fürst, der Herzog unter den Kriegsheeren [gens de guerre.]

Wenn die alten Deutschen, zu der Zeit, von welcher die Rede ist, in irgend einer Politischen Verbindung mit einander stunden, so war es im Kriege. Sie mochten angreifen oder angegriffen werden, so brauchten sie wenigstens einen Anführer, der das Ganze leitete [leader.] Allein sie betrachteten sich auch in dieser Verbindung als eine Familie [kinsfolk,] als Waffenbrüder; und es war ihr Oberhaupt, ihr König [king.]

Krieg ist ohnstreitig die erste Veranlassung, aus welcher die verschiedenen Familien einer Nation in nähere Verbindung treten. Er knüpft das Politische Band. In der heutigen Englischen Sprache heisst er: War; in der Französischen, Guerre. Man glaubt, es sey dieses das Deutsche Ger; woher die Germanen, Kriegsmänner herkommen sollen. Allein wir haben ia nicht nur Gewirre, sondern auch Wehre in unserer

Deutschen Sprache, welches mit dem Englischen war besser übereinkommt. Und es sind dieses nicht die einzigen gemeinschaftlichen Wörter, die wir in der Kriegssprache mit den Engländern haben. Ihr fight ist unser fechten und Gefecht; ihr strive unser streiten; ihr slaughter unsere Schlacht; ihr foe unser Feind; ihr soldier unser Soldat.

Die Deutschen waren von Alters her eine Kriegerische Nation und furchtbar zu Wasser und zu Lande. Es bezeugen dieses nicht nur Tacitus *) und Sidonius Appollinaris **), sondern wir finden sie auch in der Harmonie der beyden Sprachen, zum Angriff und zur Vertheidigung vom Kopf bis auf den Fuß gewapnet u. zum Streit in der Ferne und in der Nähe gerüstet. Ihre Waffen waren Bogen [bow] und spitze [fitchee] Pfeile [Pfitfchepfeile fitches;] Armbrüste und Kreuzbögen [cross-bows;] Spiesse [spits;] Hellebarden [halbards;] Pfriemen [brims;]***) und Schwerter [swords.] (Degen

*) cap. 14.

**) Ep. VI. lib. VIII. p. m. 205.

***) Hastas longas, ipsorum vocabulo frameas, gerunt.
Tac. c. 6.

und Dolche führten sie nicht.) Sie bedekten den Körper mit Panzern oder Harnischen [harnesses;] den Kopf mit Helmen [helmets;] die Aermel und Beine mit Schinnen [shins;] und bedienten sich aufgeworfner Schanzen [sconces.] Auch machten sie Kriegsmusik mit Trommeln [drums,] Pauken oder Kesseltrommeln [ketteldrums] und Trompeten [trumpets.]

Als große Kriegshelden haben sie vorzüglich die Römer kennen lernen, deren Waffengluck zuerst an Deutschland scheiterte. Kein Europäisches Volk widersezte sich ihren Eroberungen so tapfer als die Deutschen. Deutschland ist nie von den Römern bezwungen worden, wie das übrige Europa. Noch größere Helden waren aber die Deutschen zur See. Sidonius Apollinaris, dessen wir kurz vorhin erwähnten, macht eine fürchterliche Schilderung von ihnen. Eben deswegen wendeten sich auch die Britten an sie, machten Freundschaft mit ihnen und rufen sie zu Hülfe gegen die Normänner. Sie hätten diese Seehelden nicht seyn können, wenn sie nicht die Schiffferey zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht gehabt hätten. Es ist zum Erstaunen, wenn man die technischen Begriffe aus beyden Sprachen, der Englischen und

Deutschen, gegen einander hält, die bey der Schiffarth vorkommen. Ihre Schiffe [ships] hatten Ruder [ruddres] und Masten [masts] mit Segeln [sails] und Flaggen [flags.] Sie hatten Taue [tows] und Takelwerk [takels.] Sie vereinigten sich in Flotten [fleets] und verweilten nicht an dem Strande [strand,] sondern stachen in die offene See [main - sea] und landeten [to land] an den entgegenstehenden Küsten [coasts.] Da sie bey diesen ihren See-reisen den Stürmen [storms] ausgesetzt waren, so lernten sie die verschiedenen Winde kennen und theilten die Gegenden, woher solche kamen, in Ost [east,] West [waft,] Süd [south] und Nord [north] ab. Der Nordstern, der sich; gegen die übrigen Sterne, am wenigsten von seiner Stelle bewegt, war auch schon ihr Leitstern [loadstar] nach welchem sie den Lauf ihrer Schiffe abmaßen.

Dafs sie daheime in keiner Politischen Verbindung mit einander stunden, davon kann uns, wie uns dünkt, nichts überzeugender belehren, als die Bemerkung, dafs sich in der ganzen Englisch - Deutschen Sprache kein einziger mit einem gemeinschaftlichen Wortlaute bezeichneter

Begriff findet, der auf die Gerichtsbarkeit Bezug hat. Da findet sich weder Gesetz [law] noch Gesetzgeber [legislator;] weder Recht noch Unrecht im juridischen Verstande; weder Klagen [action at law] noch Urtheil [sentence;] weder Missethat [delict, crime] noch Strafe [punishment.] Wahrscheinlich galt überall das Faustrecht [clublaw, von Klopfen.] Es half sich ein Jeder wider seinen Gegner und rächte sich an ihm so gut er konnte. Es war kein Erbe [heir;] kein Erbrecht [heirdom;] kein Erbfall [heritage;] kein Testament [testament.]* Kein Mündel [pupill;] keine Vormundschaft [curatorship, tutelage;] kein rechtlicher Besitzstand [possession,] als das natürliche Eigenthum [own.] Kein Borg [credit;] keine Schuld [debt.] Kein Gläubiger [creditor,] kein Schuldner [debtor.] Weder Gerechtigkeit noch Ungerechtigkeit [nor iustice or iniustice.] Keine Gerichtsperson als der Büttel [beadel, bedellus;] dessen Titel vermuthlich von Bethe, Bitte, bitten, verlangen, fordern abstammet. Kein Gefängniß [prisson] keine Fesseln [feters, shakles;] keine Tortur

*) Nullum testamentum Tac. c. 20.

[tortur,] kein Pranger [pillory;] kein Peitschenschläger; kein Scharfrichter; keine Henker; kein Galgen und Rad, keine Guillotine; gar keine Todesstrafen. — O ihr Weiszen; o ihr Glücklichen!

Wir dürfen uns nicht irren lassen, wenn uns Tazitus *) von der innern Staatsverfassung der alten Deutschen seiner Zeit eine ganz andre Vorstellung macht. Er bleibt sich nicht gleich in seinen Berichten und widerspricht sich sogar oftmals. Bald erniedrigt er sie in Ansehung des Standes der Kultur zu tief, bald erhebt er sie dagegen wieder zu hoch. So möchte er ihnen lieber den Akkerbau absprechen **) und ihnen Schuld geben, daß sie, ohne eine bleibende Stätte zu haben, mit ihren Heerden im ganzen Lande von einem Orte zum andern umher gezogen wären, nachdem sie aufgezehret, was sie, ohne gesäet und geerntet zu haben, selbst gewachsen gefunden hätten ***); womit er das Braacheliegen der Aek-

*) Cap. 12.

**) Nec arare terram, aut expectare annum, facile persuaseris. Cap. 14. in fine.

***) Aura per annos mutant. — autumnus bona ignorantur, Cap. 26.

ker zu verwechseln scheint, von dem er keine Begriffe hatte, weil man in Italien die Braache im Feldbau nicht kannte. Imgleichen giebt er für eine bekannte Sache an, daß sie nicht in Städten zusammen lebten, sondern ein Jeder sich einzeln anbaute, wie ihm ein Quell, ein Feld oder ein Wald am gefälligsten dazu ware. Ja er läßt sie sich zum Theil noch in Hölen verkriechen *). Demohngeachtet dichtet er ihnen eine Regierungsform in Friedenszeiten, Könige und Fürsten, eine Gerichtspflege, einen Unterschied der Stände, einen Erbadel **) und dergleichen Dinge an, die sich schlechterdinge nicht damit zusammenreimen lassen. Oder sollen wir etwan glauben, der Deutsche wäre nach Tazitus Zeiten bis auf die Auswanderung nach Brittannien in seiner Kultur rückwärts gegangen?

Ihm zu Folge sollen sie zu seiner Zeit auch weder Gold noch Silber zu schätzen gewußt, viel weniger selbst dergleichen aus der Erde gegraben haben. Dem sey wie ihm wolle, so ist es doch zuverlässig, daß sie im fünften Jahrhunderte fast

*) Solent et subterraneos specus aperire. Cap. 16.

**) Insignis nobilitas aut magna patrum memoria. Cap. 13.

alle Metalle kannten und folglich im Bergbau weit vorgerückt waren. Denn wir finden in der gemeinschaftlichen Sprache der Deutschen und Engländer nicht nur Silber [silver] und Gold [gold] sondern auch anders Erz [ore:] Zinn [tin,] worunter das Bley mit begriffen war, Eisen [iron] und Stahl [steel.] Zu systematisiren verstanden sie selbige freylich nicht. Darum fehlen die Generalworte, Metall und Mineral, die aus der Lateinischen Sprache sowohl in die Deutsche als Englische aufgenommen worden sind. Sie lernten aber ganz natürlich deren Werth einsehen, sobald sie solche selbst kennen gelernet hatten, und benutzten insonderheit das Eisen zu allerhand Instrumenten, deren Kenntniß, Fertigung und Gebrauch uns einen hohen Begriff von ihrer Kultur beybringt, zu welchen sie in einem Zeitraum von noch nicht fünfhundert Jahren vorgeschritten seyn mußten. Man beherzige darunter nur die Sägen [saws,] die Zangen [tongs,] die Feilen [files] und Raspeln [rasps,] die Scheeren [shears,] die Nadeln [needles,] der Hämmer [hammer] und Aexte [axes] gar nicht zu gedenken, als zu welchen weniger Erfindungsgeist erfordert wurde.

Es verdient hierbey die Frage aufgeworfen und untersucht zu werden: ob sie Münzen hatten? und wir getrauen sie uns unter gewissen Einschränkungen beiahend zu beantworten. Sie scheinen nemlich zwar keine geprägten Münzen gehabt, aber sich gleichwohl der edlern Metalle, insonderheit des Silbers, in einzelnen Stücken nach dem Gewichte zu Handel und Wandel bedienet zu haben, wie es noch in weit spätern Zeiten in Deutschland gewöhnlich war. Woher hätten die Engländer wohl sonst ihre Pfunde und Schillinge, wenn sie solche nicht aus Deutschland mit hinüber nach Brittannien genommen hätten? Es ist schon von andern als ein sonderbares Phänomen bemerkt worden, daß das Geldpfund der Engländer oder das Pfund 'Sterling' in zwanzig Schillinge und ieder Schilling wieder in zwölf Pence, oder Pfennige, getheilt ist, so wie ehemals die Deutsche Mark ebenfalls in soviel Schillinge und Pfennige abgetheilet wurde*). Durch unsre Hypothese ist die räthselhafte Ue-

*) I. Ph. Grundmanns Briefe vom Gelde und besonders dem Englischen Münzwesen. Th. I. S. 118. 119.

bereinstimmung völlig aufgeklärt. Vermuthlich wurde aber gleich Anfangs, als das Silber zum bequemern Gebrauche in Handelsgeschäften in einzelne Pfunde und diese wieder in kleinere bestimmte Stücken abgewogen wurden, irgend ein Zeichen aufgedrückt, woraus nachher das geprägte Geld entstand.

Wenn die Deutschen im fünften Jahrhunderte auch keine große Kaufleute waren; wenn sie auch vielleicht nur einen Tauschhandel unter sich und mit ihren nächsten Nachbarn trieben, und das Silber wahrscheinlich entweder überhaupt als eine Waare behandelten oder die abgebrochenen Stückchen bloß zur Ausgleichung und im Kleinhandel gebrauchten, so mußten sie doch nothwendig zählen [to tell] und rechnen [to reckon.] Sämmtliche Zahlen [tales] sind in der Englischen Sprache iust die nemlichen, die wir in der Deutschen haben.

Eins [one]

Zwey [two]

Drey [three]

Vier [four]

Fünf [five]

Sechs [six]

Sieben [seven]

Acht [eight]

Neun [nine]

Zehn [ten]

Elf [eleven]

Zwölf [twelve]

Dreyzehn [thirtheen] Dreyßig [thirty]
 Vierzehn [fourteen] Vierzig [forty]
 Funfzehn [fifteen] Funfzig [fifty]
 Sechszehn [fixteen] Sechszig [fixty]
 Siebenzehn [seven-teen] Siebenzig [seventy]
 Achtzig [eighty]
 Achtzehn [eighteen] Neunzig [ninety]
 Neunzehn [nineteen] Hundert [hundred]
 Zwanzig [twenty] Taufend [thoufand]

Ueber die Taufende zu zählen, hatten beyde
 Nazionen, als sie sich von einander trennten,
 wohl schwerlich viel Gelegenheit. Daher die
 fremden Millionen, Billionen, Trillionen, Mil-
 liassen u. f. w. Ob sie aber solchergestalt wohl
 ausgemacht Zahlen hatten und bis in die Taufende
 zählten, so hatten sie denn doch keine Ziffern,
 so wie sie überhaupt keine Schrift hatten
 und weder schreiben noch lesen konnten, in-
 dem das Englische Writing to write und to
 read offenbar nicht Deutscher Sprachherkunft ist.
 Zeichen für einen ieden zusammengesetzten Laut,
 den wir mit mittelst der Sprachorgane hervorbring-
 en, was wir Buchstaben oder Schrift nennen,
 waren freylich eine spätere Erfindung, oder es
 wurde vielmehr die Kunst zu schreiben den
 Deutschen und Engländern erst nach ihrer

Trennung bekannt. Die alten Englischen Schriftzeichen sind zwar fast die nemlichen Züge oder Charakter die wir Deutschen noch anietzo haben. Allein diese Aehnlichkeit beweiset weiter nichts, als daß beyde einerley Ursprungs oder einer und derselben fremden Nazion, das waren die Römer, abgeborget worden sind, welches der Fall wohl größtentheils auch mit allen andern Europäischen Nationen seyn wird. Hatten sie vorher eine Schrift, so war diese wenigstens keine Buchstabenschrift, sondern es waren Hieroglyphen, um daß wir uns eines verständlichen Wortes bedienen. Willkührliche Zeichen die man für ganze Begriffe angenommen hatte. Dergleichen können die Inschriften auf Steinen gewesen seyn, deren Tacitus Cap. 4. erwähnt. Auf solche verfällt ein iedes Volk, sobald es nur einen gewissen Grad der Kultur erreicht hat, eben so leicht und eben so bald als es auf eine gemeinschaftliche Sprache verfällt. Der Hausvater, der irgend etwas nicht gerne vergessen will, macht sich ein Merk- oder Erinnerungszeichen; einen Strich, ein Kreuz, einen Ring, oder irgend eine andre simple Figur an die Wand in seiner Wohnung, wie unser Landvolk, das größern Theils wenig oder nicht schreiben kann, noch heut zu Tage

zu thun pflegt. Wie leicht ist nicht ein Fisch ein Vogel, ein vierfüßiges Thier oder die Figur eines Menschen zur Noth gezeichnet. Nemlich nur also, daß man das Eine von dem Andern unterscheiden kann. Noch weit leichter sind Zahlen zu schreiben oder Ziffern zu machen. Die natürlichste Methode ist diejenige, daß man soviel Punkte macht, als man Einheiten anmerken will. Z. B.

· · · · · · · · · ·

Findet man diese Zifferschrift nicht auf unsern Würfeln? Und ist das Würfelspiel nicht wahrscheinlich das älteste Spiel, das wir haben? Indessen gebe ich gerne zu, daß diese Art Ziffern zum Rechnen sehr ungeschickt war, weswegen man gar bald eine andere geschiktere dafür zur Hand nahm, wiewohl auch die Römischen Buchstabenziffern I. V. X. L. C. D. M. bey weitem noch nicht bequem genug waren, um große Rechnungen aufzulösen u. in Ordnung zu bringen.

Ferner gehörte zum kleinsten Detailhandel Elle, Maafs und Gewicht. Es ist zu verwundern, daß, was diese betrifft, weiter keine Wörter als Elle [ell,] Kanne [can] und Maafs [measure] in der gemeinschaftlichen Deutsch-Englisch-

en Sprache zum Vorschein kommen. Die übrigen scheint aber bloß, die Nothwendigkeit, andre aufnehmen zu müssen, als die Völker in ein allgemeines Kommerz zusammen traten, außer Gebrauch gebracht zu haben.

Die ersten Handelsartikkel waren ohnstreitig diejenigen, die der kultivirte Mensch vorzüglich zu seiner Bekleidung brauchte. Leinwand [linnen] und Tücher. Wollenes Tuch heist im Englischen Cloth, welches unser deutsches Kleid ist. Damit kommen überein clothes Kleider und to clothe, kleiden. Alles was hauptsächlich zu den Woll- und Leinenmanufakturen gehört, [treffen wir auch in der gemeinschaftlichen Sprache der Engländer und Deutschen beyfammen an. Leinsaamen [line,] Flachs [flax,] Hanf [hemp,] Hecheln [hackel und hatchel] Wolle [wool,] Garn [yarn,] Zwirn [zwar dread, aber auch twirl, was gedrehet wird;] spinnen [to spin;] Spinner [spinner] das Gespinste [spinstry,] Spindeln [spindels] Spuhlen [spools] spuhlen [to spool,] weben [to weave] Weber [weaver und webster] das Gewebe [web.]

Tazitus läßt seine Deutschen noch fast ganz nakkend auftreten und hängt ihnen Thierfelle

zur Bedekkung um *), wodurch er sie ziemlich in den Stand der Hottentotten zurücksetzt. Indessen gestehet er doch den Wohlhabenden bessere Kleidungen zu und bemerkt bloß, daß sie solche, nach Art der Sarmaten und Parther sehr knapp getragen hätten, wodurch man jedes Glied am Leibe habe unterscheiden können. Wenn man weiß, wie sich die Römer und Griechen zu kleiden pflegten, so versteht man recht wohl, was er damit sagen will. Vermuthlich hatten die Römischen Soldaten, von denen er seine Nachrichten einzog, die langhaarichten wollenen Kleidungen der Deutschen für Thierfelle angesehen. Denn daß sie die Weberkunst verstanden, erkennet man daraus, weil sich die Frauenzimmer in leinene Gewänder gekleidet haben sollen **). Und es war, der Natur der Sache nach, die Wollenweberey eine frühere Erfindung als die Leineweber-ey. Das Materiale dazu, die Wolle, war näher bey der Hand und brauchte nicht erst mühsam er-

*) Tegumen omnibus sagum. — Cetera intesti. — Gerunt et ferarum pelles. Cap. 17.

**) Nisi quod feminae saepius lineis amictibus velantur. C. eod.

zeugt zu werden wie der Flachs oder der Hanf. Im übrigen scheinen die Deutschen des Tazitus unter die *gentes braccatas* zu gehören, das sind die Nationen, die Beinkleider trugen, wie die Gallier, ihre nächsten Nachbarn. Wir schliessen dieses aus den oberwähnten knappen Kleidungen.

Im fünften Jahrhunderte war der Deutsche hingegen vom Fuß bis auf den Scheitel gekleidet. Er hatte ein drey - oder wohl gar vierfaches Kleid. Eine Weste [waſt,] eine Iakke [iaket,] eine Jupe [iupo] und einen Mantel [mantel.] Den Kopf bedekte er mit einer Kappe [cap] oder Mütze, auch einem Hute [hat.] An die Füße zog er Strümpfe, die bis an den Unterleib reichten. Daraus erklärt sich der Unterschied zwischen den Deutschen und Englischen Hofen. Hofen heißen nemlich in Englischen das, was wir im Deutschen Strümpfe nennen. Im Grunde ist es Eins. Sohlen [solen] setzen eine Art Schuhe voraus. Der Stiefeln bedient sich der Engländer noch heut zu Tage wenig.

Ihrer mannichfaltigen Kleidungen aber obgeachtet hatten sie doch keine Schneider. Deren Stelle vertraten die Weiber vermuthlich. Die

tailors lernten die Engländer erst von den Franzosen kennen. Nicht einmal Schuhmacher [shoomaker] scheinen sie gehabt zu haben. Alle mit Macher [maker] Schmidt, Binder u. d. zusammengesetzte Nahmen der Professionisten sind zuverlässig neu; wie Hutmacher, Stellmacher, Peruckenmacher, Sägeschmidt, Goldschmidt, Bürstenbinder, Fassbinder, u. d. Alle Handwerker und Professionen haben einfache Nahmen, als z. B. Schmidt, [smith,] Bekker [backer,] Weber [weaver,] Brauer [brewer,] Müller [miller,] Sättler [saddler,] u. f. w. Wir können diese letztern zugleich unbedenklich für diejenigen erkennen, die schon im fünften Jahrhunderte in Deutschland existirten, welches um so wahrscheinlicher ist, als sie sämmtlich solche sind, die zu den ersten Erfordernissen in der nur einigermaßen kultivirten Verfassung einer Nation unentbehrlich waren.

Es hat ebenfalls schon irgend jemand bemerkt, daß alle gebratene Speisen im Englischen mit dem Deutschen, dagegen alle gekochte Speisen mit dem Französischen übereinkommen. Die Ursache davon ist leicht einzusehen. Zum Kochen der Speisen wurden Geschirre erfordert, die Feuer und Wasser zugleich aushielten. Die Glasur,

die das letztere gewähret, entdeckte man sehr spät. Es brachten folglich die Engländer das töpferne Kochgeschirre schwerlich mit aus Deutschland nach Brittannien. Sie lernten es sonder Zweifel erst nachgehends aus Frankreich kennen. Daher nicht nur die gekochten Speisen, sondern auch das Kochgeschirre, das Kochen selbst, so wie die Köche in der Sprache ganz französisch sind.

Hiermit beschließen wir unsere Untersuchungen und überlassen Andern nähere Nachforschungen, wenn es sich der Mühe lohnen sollte, dergleichen anzustellen. Wir liefern dazu bloß noch zur Bequemlichkeit eine Anzahl Englischer Sprachwörter, die sogleich beym ersten Anblick als Deutschen Ursprunge in die Augen fallen.

Sie sind:

Acorn, die Ekker	to babble, papeln
addle, eitel	baby, eine Puppe
alone, allein	bad, böse
and, und	ball, ein Ball
any, einige	bard, ein Barde
as her, die Asche	barefoot, barfuß
aware, gewahr	barrow eine Bahre
awl, die Ahle	bart, der Bart

to bathe, baden	bosom, der Busen
beal, eine Beule	both, beyde
beak, eine Bohne	bottom, der Boden
beck, ein Bach	ourn, der Born
bed, das Bette	to bow, beugen
behoof, der Behuf	to bowl, boseln
to bell, bellen	brand, ein Brand
to bemire, beschmieren	breath, die Breite
to bereave, berauben	to breack brechen
beside, beyseite	breed, die Brust
to besmeare, be- schmieren	to bring, bringen
bosom, der Besen	broad, breit
better, besser	brow, Augenbraunen
to bind, binden	bundle, ein Bündel
birth, die Geburt	burden, eine Bürde
to bite, beißen	burgher, ein Bürger
to blab, plappern	to burst, zerbersten
bleak, bleich	by, bey
to blink, blinken	cart, ein Karren
block, ein Block	chalk, die Kreide [Kalch]
bloom, die Blume	checky, schekkicht
to blow, blasen	to chirp, zschirpen
boor, ein Bauer	to clang, klingen
booth, eine Bude	cliff, eine Klippe
to bore, bohren	to climb, klimmen

clod, ein Kloß	deep, tief
cloff, eine Klufft	to do, thun
to cluck, kluchsen	to douk, tauchen
clumper, ein Klumpen	to dream, träumen
coal, eine Kohle	to dretsh, herum
to come, kommen	tratschen
cop, die Kuppe	to drip, triefen
to cost, kosten	drop, ein Tropfen
costly, köstlich	to dwindle, ver-
to cower, kauern	schwinden
crack, ein Krach	earnest, der Ernst
cramp, der Krampf	eke, auch
to crawl, krabbeln	emmet, die Ameise
crip, die Krippe	to end, enden
cripple, ein Krüpel	ere, eher
crump, krumm	even, eben
to cry, kreischen	evil, das Uebel
cumber, der Kummer	eye - lid das Augen-
dab, ein Taps	lied
dam, der Tamm	fail, der Fehl
damp, der Tampf	far, fern
to dandle, tändeln	to fart, farzen
to dare, dürfen	fast, fest
to dead, tödten	fat, fett
deal, ein Theil	to fear, fürchten
dear, theuer	to feaze, fäsen

to feed, füttern	furthen, förder
ferry, die Fahre	to gape, gaffen
fie, pfui	gift, eine Gift
to fill, füllen	gilde, eine Gilde
to find, finden	to gird, gürtten
fine, fein	to give, geben
fire, Feuer	to glance, glänzen
fist, die Faust	to gleam, glimmen
flekke, flekkig	to glimmer, flimmern
to flee, fliehen	to glow, glühen
flood, die Fluth	good, gut
to fly, fliegen	to grasp, graspen
fold, eine Falte	to greet, grüssen
to follow, folgen	grim, grimmig
for, für	to gripe, greifen
ford, die Furth	grisly, gräfslich
fore, vor	grofs, grofs
to forget, vergessen	to grant, grunzen
to forgive, vergeben	to hack, hakken
forward, vorwärts	haft, ein Heft
fraight, die Frucht	hail, das Heil
free, frey	half, halb
friend, der Freund	to halt, halten
to frist, fristen	handle, ein Henkel
frolick, fröhlich	to hang, hängen
full, voll	hank, eine Neigung

hanfel, der Handkauf	to hop, hüpfen
harbor, die Herberge	to hope, hoffen
hard, hart	to howl, heulen
harsh, hartsch	hull, die Hülse
hasp, ein Haspen	hurly burly
haste, die Hast, Eile	hut, eine Hütte
to hate, hassen	in, in
to have, haben	inner, innerlich
to heal, heilen	instead, anstatt
heap, ein Haufe	intwin, entzwey
to hearken, horchen	karl, ein Kerl
heath, eine Heide	to kek, köken
to heave, heben	keeve, eine Kufe
to heed, hüten	to kemb, kämmern
to help, helfen	to ken, kennen
to hem, hemmen	to keppen, verkappen
here, hier	kerf, eine Kerbe
to hew, hauen	to kiff, küssen
high, hoch	to knack, knakken
to hinder, hindern	to knitt, knitten
to hiss, zischen	knock, ein Knack
hoe, eine Haue	knop, ein Knopf
to hold, halten	knot, ein Knote
hollow, hohl	knur, ein Knorre
home, die Heymath	lacheys, die Lässigkeit
hock, die Hacke	to lade, laden

lair, das Lager	luck, das Glück
lank, schlank	lump, ein Klumpen
last, eine Leiste	to make, machen
last, der letzte	many, manche
lath, eine Latte	mark, ein Merkmal
to lean, sich lohnen	mart, Markt
leather, das Leder	to mash, mischen
to leese, verlieren	meal, das Mahl
to lend, leihen	to mean, meinen
te let, lassen	meaner, minder
to lick, lecken	meen, die Miene
to lie, lügen	to melt, schmelzen
to lifft, lüften	to mete, messen
light, leicht	middle, das Mittel
like, gleich	might, die Macht
to lisp, lispeln	mild, milde
to list, gelüsten	mine, mein
littel, litzel, [ein we-	to mingle, mengen
nig]	miss miss - [in missfall-
long, lang	en u. d.]
loose, los	to miss, missen
lore, die Lehre	to molder, modern
lot, das Loos	more, mehr
loud, laut	mothe, eine Motte
to love, lieben	to murder, morden
lowe, eine Lohe	nave, die Nabe am Rade

neat, nett
 need, die Noth
 net, das Netz
 new, neu
 nigh, nahe
 to nim, nehmen
 to nip, kneipen
 not, nicht
 now, nun
 off, ab
 oft, oft
 to ogle, äugeln
 old, alt
 on, an
 onward, anwärts
 open, offen
 over, über
 out, aus
 outward, auswärts
 to pack, pakken
 pair, ein paar
 path, ein Pfad
 to peck, pikken
 pell, das Fell
 to piep, pipen
 to pifs, piffen

plug, ein Pflock
 porck, ein Bork
 praife, der Preis
 to prefs, pressen
 proof, eine Probe
 puff, ein Puff
 to quack, quaken
 quit, kwitt
 rand, der Rand
 to rafe, reißen
 raw, roh
 to reach, erreichen
 read, ein Rath
 reed, das Ried
 to reek, rauchen
 reister, der Reuter
 rew, eine Reihe
 rich, reich
 to riddle, rütteln
 to ride, reuten
 right, recht
 ring, der Ring
 to rob, rauben
 to roll, rollen
 to rook, berücken
 to rost, rösten

rough, rauh	to fend, fenden
round, rund	shaft, der Schafft
to row, rudern	shame, die Schaam
to rub, reiben	shark, ein Schurke
ruddy, röthlich	sharp, scharf
to rue, bereuen	to shear, scherern
to rumpel, rumpeln	sheath, die Scheide
rust, der Rost	to shed, verschütten
to sag, sich sacken	to shell, schälen
sake, die Sache	to shine, scheinen
salt, Salz	to shiver, schauern
sand, der Sand	to shoot, hervorschoß-
sap, der Saft	en
to fate, fättigen	shove, ein Schub
to saw, sägen	shovel, eine Schaufel
scathe, ein Schaden	shrine, ein Schrein
scoop, die Schüppe	to shudder, schaudern
to scrape, schrappen,	to shun, scheuen
scharren	shy, scheu
scum, der Schaum	to sigh, seufzen
seam, der Saum	to sinn, sündigen
to fear, verfehren	to sing, singen
to feat, fetzen	to sink, sinken
to seek, suchen	to sip, zipfen
seldom, selten	to skin, schinden
self, selbst	to skink, einschenken

flak, eine Schlakke spar, der Sparren
 flank, geschlank to spar, sparen
 slaughter, e. Schlacht to spew, speyen
 to slay, erschlagen splitter, ein Splitter
 sledge, der Schlitten to spring, springen
 flight, schlecht to sprout, sprossen
 slime, der Schleim to spy, nachspähen
 sling, die Schlinge to stammer, stamm-
 to slip, entschlüpfen eln
 to slit, schlitzen to stare, anstarren
 to slumber, schlumm- to steal, stehlen
 ern to stem, stemmen
 fly, schlau stick, der Stekken
 to smack, schmekken stiff, steif
 small, schmahl stool, der Stuhl
 smart, der Schmerz to strew, streuen
 to smear, beschmierento strike, streichen
 to smelt, schmelzen to stripe, streifen
 to smoke, schmauchento strut, strotzen
 to smug, schmücken stump, der Stumpf
 smutty, schmutzig to funder, absondern
 to snapp, schnappen sword, die Schwarte
 to sneeze, niesen to swarm, schwärmen
 snip, ein Schnipchen sweat, der Schweiß
 to sorrow, sorgen to swell, schwellen
 sour, fauer to swim, schwimmen

to fwing, fchwingen	welcome, willkommen-
tallow, der Talch	en
tear, eine Zahre	to wend, wenden
to tell, zählen	to whet, wetzen
to thank, danken	while, die Weile
thief, der Dieb	to whimper, wimm-
thing, das Ding	ern
thorp, das Dorf	to whine, 'weinen
to thrive, treiben	white, weifs
to throng, drängen	wild, wild
thumb, der Daumen	to will, wollen
to timber, zimmern	to win, gewinnen
to tare, zieren	to wind, winden
to touze, zaufen	to wink, winken
twain, zween	to wit, wissen
vdder, das Euter	to wonder, wundern
vnder, unten	word, das Wort
to wade, waten	to work, wirken
wain, ein Wagen	worm, ein Wurm
to wander, wandern	worthy, werth
to wafh, waschen	to wring, renken
weal, das Wohl	to yawn, jähnen
to ween, wännen	yoak, das Ioch

Es giebt deren weit mehrere, allein es find
diese zu Bestätigung unsrer Hypothese genug.
Man beurtheile sie alle, soviel man ihrer ausfind-

ig macht und man wird immer finden, daß sie nur solche sind, die Begriffe bezeichnen, welche der Mensch auch ohne besondere Kultur hat. Vorzüglich erwäge man dabey, daß nicht ein einziges darunter vorkömmt, welches die geringste Beziehung auf Künste oder Wissenschaften hätte. Ihre Kenntnisse schränkten sich lediglich auf Ackerbau, Viehzucht, einige wenige Gewerbe, die man Handwercke nennt, Schiffarth, und Kriegführen ein. Sie stunden schwerlich in einer Politischen Verfassung; sie kannten keinen Unterschied der Stände; sie trieben wenig Handel und Wandel, und fiengen erst an sich des Metalls zu Münze zu bedienen; sie begnügten sich an den gemeinsten Lebensmitteln, verstanden noch nicht einmal die Kunst zu kochen; die Schreibekunst war ihnen ganz unbekannt; noch weniger verstanden sie zu zeichnen, zu mahlen, oder Figuren in Holz, Erz oder Stein darzustellen; und am allerwenigsten waren sie zu höhern Wissenschaften emporgestiegen, als wovon sich auch nirgends die geringste Spur erblicken läßt. Es stund mit einem Worte die ganze Nazion auf keiner höhern Staffel der Kultur, als auf welcher noch heut zu Tage das Landvolk in Deutschland mit Ausnahme der Städter stehet.

Man nehme die Städte aus Deutschland hinweg und es bleiben uns die Deutschen im fünften Jahrhundert übrig.

Zum gänzlichen Beschlusse erwähnen wir noch bloß beyläufig, daß sich verschiedene Wörter, die aus der Deutschen Sprache völlig verschwunden sind und nur noch von den heutigen Ritterromanen Skribenten aufgesuchet und gebraucht zu werden pflegen, mit vollem Gleichlaute in der Englischen Sprache finden lassen. Beyspielsweise das *luggen* oder *schau*en, sehen, welches das Englische *to look* ist. Ferner das *fretten*, *to fret* im Englischen, sich kümmern, oder im bildlichen Ausdrucke, sich das Herz abnagen. Imgleichen das *glumm*, in Englischen *gloomy*, dessen sich noch Luther, in seiner Bibelübersetzung, für *dunkel* bedienet.

Korrekturfehler:

S. 79. Z. 3. lies *braccatas* anstatt *bracceatas*.



Meyner, Johann Friedrich,

Staffel Der Kultur Auf Welcher Die Deutschen Im Fünften Jahrhunderte
Stunden

Altenburg 1797

Germ.g. 312

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10016588-4

VD18 10633650